

verantwortl. uitgever: W. Severin
Tervurenlaan 221, 1150 Bxl
Afdelingskantoor: 1150 Brussel – P900350

PaulusRundbrief



PB-PP
BELGIË(N) - BELGIQUE



St. Paulus

N°513

bimestriel

Juni – Juli 2023

POLEN

POLEN – EIN ZUTIEFST
EUROPÄISCHES LAND
Seite 5 ff.

GESPRÄCH MIT EINEM
POLNISCHEN PRIESTER
Seite 12 ff.

JOHANNES PAUL II.
IN POLEN
Seite 22 ff.

Liebe Leserinnen,
liebe Leser des PaulusRundbriefs!

In den Rundbriefen zur Sommerzeit beschäftigen wir uns schwerpunktmäßig immer wieder mit anderen Ländern. Dieses Mal haben wir Polen gewählt, als Nachbarland Deutschlands ist es ganz nah, doch den meisten nicht so bekannt.

Polen ist ein zutiefst europäisches Land und steht fast 40 Jahre nach seiner demokratischen Revolution vor großen gesellschaftlichen Herausforderungen, wie unser Einstieg ins Thema zeigt. Im Anschluss daran wenden wir uns kirchlichen Themen zu. Wir erfahren einiges über die Verquickung von Politik und Kirche. Daraufhin sprechen wir mit einem polnischen Pater über den Umbruch in Polens Kirche und lernen den bedeutendsten polnischen Wallfahrtsort kennen. Die großartige Versöhnungsgeste der polnischen Bischöfe in den 60er Jahren, der erste Besuch von Papst Johannes Paul II. in seiner Heimat sowie Dialog und Gebet in Auschwitz werden sodann behandelt.

Des weiteren berichten unser ADiA Constantin Cartellieri über sein ADiA-Seminar in Krakau und unser Gemeindeglied Clara Rollmann über ihr Studium in Lodz. Der Begegnung zwischen deutschen und osteuropäischen Studenten sowie der Förderung letzterer widmet sich die gemeinnützige GFPS, die wir ebenfalls vorstellen. Auch berühmte Polen dürfen natürlich in unserem Heft nicht fehlen. Wir beschließen unseren thematischen Teil mit den ausführlichen und sehr interessanten Antworten der deutschsprachigen katholischen Emmausgemeinde in Warschau auf unsere Fragen.

Viel Spaß beim Lesen

Ihre



(A. Dohet-Gremminger)



Ein Wort Voraus	3
Thema: Polen	5
Polen – Ein europäisches Land	5
Kirche in Polen	9
Interview mit Pater Roman Brod	12
Pilgern in Polen	15
Ein Brief aus Polen	18
Johannes Paul II. in Polen	22
Dialog und Gebet in Auschwitz	26
ADiA-Seminar 2023 in Krakau	29
Mein Studium in Polen	32
GFPS	34
Eine Auswahl berühmter Polen	36
Auslandsgemeinde Warschau	38
Kurz notiert	41
Familienanzeige	41
Unsere Gottesdienste	42
Rückblick	44
Der neue KGR	44
KGR-Bericht	46
Ausstellung „At the Moment“	47
Schreibworkshop	48
Wochenende der Frauengruppe	49
Abschied Christian/Ostern	50
Himmlisches in unserer Kirche	51
Sola-Vorbereitungswochenende	52
Neues aus Namibia	53
Vorschau	54
Kibitag/Kreativatelier/Trauervortrag	54
Blument Teppich/Minisommerfest	55
Senioren Ausflug/Helfende Hände	56
St. Paulus-Gemeindefest	57
Vortrag zur Klimakrise/Konzert	58
Kunstprojekt Zeitschnitte	59
Emmausbibliothek	60
Zehn Fragen	61
Gruppen & Kreise	64
Termine im Überblick	66
Kontakt	67

Liebe Gemeinde!



Vielleicht hat der ein oder andere ein wenig gestutzt als er das Thema „Polen“ für diesen Paulusbrief gelesen hat. Schließlich ist Sommer und da hätte sich – wenn es schon ein Land sein soll – doch eher Spanien, Italien oder Griechenland angeboten. Aber Polen? Wenn ich die Frage stellen würde, wer in diesen Sommerferien nach Polen in Ferien fährt, werden relativ wenige „ja“ rufen, es sei denn er oder sie hätte familiäre oder berufliche Bindungen zu diesem Land.

So ist für viele Deutsche und auch Österreicher Polen zwar geographisch nah – für Deutsche sogar als ein direktes Nachbarland – aber aus eigener Erfahrung kennen es immer noch relativ wenige Menschen. Vergleicht man es mit anderen Nachbarländern, so zählt Polen gut 6 Millionen Übernachtungen deutscher Touristen, Frankreich dagegen 13 Millionen und Österreich stolze 53 Millionen pro Jahr (Zahlen von 2022).

Dazu kommt, dass die deutsche Geschichte mit der polnischen durch viele schwere Kapitel belastet ist. Das gilt zwar auch für die deutsch-französische Geschichte, aber nach dem 2. Weltkrieg hat eine fast beispiellose Annäherung der vormals als Erzfeinde bezeichneten Nationen stattgefunden, während Vergleichbares mit Polen nicht oder nur im geringen Maße geschehen ist.

Gründe genug also sich mit dem östlichen Nachbarn zu beschäftigen, nicht zuletzt auch deswegen, weil die katholische Kirche dort noch von großem Einfluss ist und mancher deswegen mit einem Blick auf dieses Land schaut, der wie ein Spiegel in die Volkskirchen-

vergangenheit Deutschlands wirkt. Und so muss man feststellen, dass wir zwar meinen, viel über Polen zu wissen, weil es uns geographisch so nahe ist, viel dieses Wissens aber nicht auf eigenen Erfahrungen beruht, sondern aus Urteilen, die oft eher Vorurteilen gleichkommen.

Dieses Heft möchte ein paar Einblicke in dieses Land geben, dabei nicht die schwierige gemeinsame Geschichte ausblenden, aber bei dieser nicht stehenbleiben. Und wenn dann bei dem ein oder anderen noch dieses oder jenes Vorurteil ausgeräumt wird, dann ist die Lektüre dieses Heftes doch eine gute – auch für den Sommer und die Ferien.

Ihnen und Euch allen eine erholsame Urlaubszeit. Bleiben Sie behütet.

Ihr

Gottfried Rein, Fr.



Bild: Das Meerauge, ein Bergsee des Hohen Tatra in Polen © Aneta Pawska CC BY 3.0

Polen – Ein zutiefst europäisches Land Große Herausforderungen für Staat, Kirche und Gesellschaft fast 35 Jahre nach der demokratischen Revolution

Polen ist ein zutiefst europäisches Land. Besucht man das Warschauer Königsschloss (s. Bild unten) – beim deutschen Angriffskrieg 1939 zerstört und nach dem Krieg wieder aufgebaut – kann man Polens Zusammenhänge mit Europa in Kunst, Kultur, Politik und Architektur besichtigen, die vielen Einflüsse aus Italien, Frankreich, Deutschland und anderen Ländern feststellen. Polen hat auch die älteste geschrie-



bene europäische Verfassung hervorgebracht, die Verfassung vom 3. Mai 1793. Das Christentum hielt schon vor über 1000 Jahren in Polen Einzug. Mit der 1978 erfolgten Wahl des polnischen Papstes *Karol Wojtyła – Johannes Paul II* – ist gewissermaßen geschichtlichen Prozessen vorgegriffen worden, die sich gut zehn Jahre später in Europa ereignet haben. Sein Wirken, beginnend mit der Enzyklika *Redemptor Hominis*, die die Menschenwürde in den Mittelpunkt stellt, hat entscheidend zu den Veränderungen im Osten unseres Kontinents beigetragen.

Polen ist ein Land, das immer wieder auch Spielball, Objekt der Politik europäischer Großmächte war, das aufgeteilt wurde, von der Landkarte verschwand, 123

Jahre keinen eigenen Staat besaß (1795-1918). Im 20. Jahrhundert wurde Polen zum Ort wahnsinnigen Völkermordes ausersehen, von den politischen Machthabern des Landes, aus dem die meisten der Mitglieder von Sankt Paulus stammen, nämlich aus Deutschland. Ja, das deutsche Vernichtungslager Auschwitz liegt in Polen. Als ich zwischen 1990-1995 an der deutschen Botschaft in Warschau arbeiten durfte, fiel das in die Zeit der 50. Jahrestage z.B. des Ghettoaufstandes 1943 oder des Warschauer Aufstandes 1944. Ich bin damals den Weg nachgegangen, den *Janusz Korczak* mit den Kindern des von ihm geleiteten jüdischen Waisenhauses zum sog. Umschlagplatz gegangen ist, von wo er mit den Kindern in Eisenbahnwaggons einstieg, die direkt zu den Gaskammern des Vernichtungslagers Treblinka führten. Ich wurde auch in ein kleines Dorf bei Lublin eingeladen, wo die Wehrmacht ein Massaker angerichtet hatte, bei dem 123 Menschen ermordet wurden. Einmal hatte ich den deutschen Botschafter bei einer Begegnung mit ehemaligen KZ-Häftlingen in Auschwitz zu vertreten. Das alles hat mich sehr berührt und geprägt. Seitdem versuche ich mich auch an das sog. 11. Gebot zu halten, an das *Adam Turski*, ein Überlebender des KZ Auschwitz erinnert hat: *DU SOLLST NICHT GLEICHGÜLTIG SEIN („Never be a bystander“)*. Denn wenn du gleichgültig sein wirst, so wird – ehe du dich versiehst – auf euch, auf eure Nachfahren plötzlich irgendein Auschwitz vom Himmel fallen.

Ich habe in dieser Zeit auch besser verstanden, warum Polen sich vom Westen verraten fühlte, als weder Großbritannien, Frankreich noch die USA Polen zu Hilfe eilten, als Hitler am 1. September 1939 seinen Angriffskrieg gegen Polen (und damit den Zweiten Weltkrieg) begann. Fast ebenso schlimm war für die Menschen in Polen, dass die USA, Großbritannien und die Sowjetunion über die Köpfe Polens hinweg in Jalta und Potsdam die Teilung Europas besiegelten und Polen gegen den erklärten Willen ihrer Londoner Exilregierung der Einflussphäre Stalins zuordneten. Dies hat die Menschen in Polen für mehr als vier Jahrzehnte dazu verurteilt, hinter dem „Eisernen Vorhang“ aufzuwachen, d.h. sich nicht frei entfalten zu können, keine demokratischen Rechte zu genießen, vom Aufbau von Wohlstand ganz zu schweigen. An dem Bewusstsein, dass der Westen daran eine Mitschuld trägt, fehlt es.

Polinnen und Polen haben dagegen immer wieder gegen die Teilung Europas rebelliert und mutigen Widerstand gegen das kommunistische Regime geleistet. Am bekanntesten ist die damals von *Lech Walesa* geführte Gewerkschaftsbewegung *Solidarność*, die mehr als zehn Millionen Mitglieder hatte, die ihre Unzufriedenheit mit der politischen, sozialen und wirtschaftlichen Lage zu Ausdruck brachten. Nur durch die Einführung des Kriegsrechtes am 13. Dezember 1981 niedergeschlagen werden. Aber acht Jahre später, 1989, war es dann endlich soweit und *Tadeusz Mazowiecki* wurde der erste nicht kommunistische Regierungschef, schon im Juni 1989. Einige Monate später kam es dann zum Mauerfall und zu den großen Umwälzungen in Europa, die auch zur Wiedervereinigung Deutschlands führten.

Dass dafür der Freiheitskampf der Polen mit ursächlich war, wird häufig vergessen.

Polen, die EU und der Aufstieg der PiS-Partei

Polen stellte schon bald einen Beitrittsantrag zur EU und wurde vor nunmehr 19 Jahren im Mai 2004 EU-Mitglied. Das war ein großer politischer Erfolg und lange ersehnter Durchbruch. Dennoch hat sich im Laufe der Jahre Ernüchterung breit gemacht. Zunächst innenpolitisch: Die Regierungen nach der Wende hatten vor allem auf die schnelle Einführung der Marktwirtschaft gesetzt, aber statt einer sozialen Marktwirtschaft doch teilweise eher einen Manchester-Kapitalismus zugelassen, bei dem die sozialen Rechte zu kurz kamen. Wohlstand wurde vor allem in den urbanen Zentren geschaffen, während sich die Menschen auf dem Land und vor allem in Ostpolen vernachlässigt fühlten. Das Wort von „Polska A“ und „Polska B“ machte die Runde. All dies hat zum Aufstieg der rechtsnationalen Partei *Recht und Gerechtigkeit (PiS)* der Brüder *Lech* und *Jaroslav Kaczyński* geführt, die seit 2015 ununterbrochen die Regierung führt. Das (in die Tat umgesetzte) Versprechen, das Kindergeld zu verdreifachen, half dabei.

Der Aufstieg der PiS wäre aber auch nicht verständlich ohne eine gewisse Ernüchterung gegenüber der Europäischen Union. Polen hatte als größtes Beitrittsland der Osterweiterung gehofft, eine größere Rolle innerhalb der EU spielen zu können.



Doch es wurde eher passiv absorbiert, als dass es eine gestaltende Rolle hätte spielen dürfen. Der Anpassungszwang war enorm während des Beitrittsprozesses und danach. Dieses blinde „Nachahmen“ hat zu einem kollektiven Empfinden von Entfremdung und Demütigung geführt, wie es *Ivan Krastev* und *Stephen Holmes* brilliant beschreiben: ein idealer Nährboden für Politiker à la *Orban* und *Kaczyński*. Hinzu kommt, dass gesellschaftliche Entwicklungen, die in Westeuropa (einschließlich Westdeutschlands) Jahrzehnte in Anspruch nahmen, wie z.B. die gesellschaftliche Akzeptanz von Homosexualität, Pride Paraden, LGBTI etc. im Schnellverfahren durchgemacht werden mussten. Auch das hat die PiS ausgenutzt, um dagegen die „polnische Identität“ in Stellung zu bringen, die es zu verteidigen gelte.

Krise der katholischen Kirche

An dieser Stelle kam die katholische Kirche in Polen der PiS zur Hilfe. Sie hatte seit der Wende mit dem Pluralismus und den säkularen Tendenzen, die damit einhergingen, gehadert. War sie in den Jahrzehnten des Kommunismus ein Hort der Freiheit und des Widerstandes, unter deren Dach auch viele eher links gerichtete, nichtgläubige Oppositionelle Unterschlupf und Unterstützung fanden, rückte sie in den letzten beiden Jahrzehnten immer mehr in das rechtsnationale Lager. Die Bedeutung eines weltoffenen und relativ liberalen Katholizismus, den es durchaus in Polen bei Geistlichen und Laien gab, die sich um die in Krakau herausgegebene katholische Wochenzeitschrift *Tygodnik Powszechny* sammelten, nahm sukzessive ab bzw. die Amtskirche distanzierte sich zusehends davon. Stattdessen wurde der von

dem Redemptoristenpater *Tadeusz Rydzik* gegründete EU- und ausländerfeindliche Radiosender *Radio Maryja* zum Lieblingsmedium vieler Bischöfe.

Inzwischen wenden sich immer mehr Menschen von der Kirche ab; die Zahl der Kirchenbesucher geht rapide zurück und auch der Priesternachwuchs ist dramatisch eingebrochen. Die Kirche hat dagegen noch kein Rezept gefunden. Die auch in Polen bekannt gewordenen Missbrauchsskandale haben die Autorität der Kirche zusätzlich untergraben, nicht zuletzt wegen der mangelnden Bereitschaft zur Aufklärung, bis heute. Pädophilie seitens von Priestern wurde sogar zum Thema von Spielfilmen wie dem Film *Kler*, der mehr als 5 Millionen Zuschauer in die Kinos brachte. Inzwischen wird sogar offen darüber diskutiert, ob nicht auch der mittlerweile heilig gesprochene und bisher unantastbare Papst Johannes Paul II die Aufklärung behindert hat.

Rechtsstaat in Gefahr

Zurück zur Politik: Seit die PiS 2015 an die Macht kam, hat vor allem der Rechtsstaat in Polen gelitten: Die Regierung führte eine „Justizreform“ durch, die nichts anderes beinhaltete, als die Gewaltenteilung einzuschränken und die Justiz der Politik zu unterwerfen. Missliebige Richter wurden abgesetzt und mit disziplinarischen Sanktionen überzogen. Dagegen sind landesweit



immer wieder Zehntausende in Dutzenden von Städten und Städtchen auf die Straße gegangen, ein immer wieder beeindruckendes Signal der Bereitschaft, Verfassung und Bürgerrechte zu verteidigen. Sehr beunruhigend ist auch die Gleichschaltung der öffentlichen Medien: Sie wurden in reine Propaganda-Instrumente der Regierung umgewandelt, in dem Oppositionelle, wie z.B. der frühere Ministerpräsident und EU-Ratspräsident *Donald Tusk* aufs Schändlichste verunglimpft werden. Wie gut, dass es noch unabhängige private Medien gibt. Die antagonistische Politik der PiS hat bestehende Spaltungen innerhalb des Landes vertieft. In mancher Familie muss man politische Themen bei Tisch vermeiden, will man sich nicht völlig zerstreiten.

In einer Sache besteht allerdings Einigkeit zwischen Regierung und Opposition, nämlich der Unterstützung der Ukraine. Das Land hat mindestens 1,5 Millionen Flüchtlinge aufgenommen, oft aufgrund der großzügigen Hilfe von Privatpersonen und vieler Städte und Gemeinden. Polen unterstützt die Ukraine auch politisch und militärisch.

Ausblick

Im Herbst finden Parlamentswahlen statt. Umfragen sehen die PiS mit 32 Prozent immer noch als stärkste Kraft, die aber alleine nicht regieren kann. Fatal wäre, wenn sie mit der auf fast 10 Prozent kommenden sog. Konföderation koalieren würde, einer populistischen Partei, die in manchen Fragen noch weiter rechts als die PiS steht. Die Opposition kommt zwar rechnerisch auf eine Mehrheit der Stimmen, die sich aber aufgrund des polnischen Wahlrechts nicht unbedingt in einer Mehrheit der Sitze niederschlägt. Die Hoffnung stirbt



Georg Ziegler lebt mit seiner Familie seit 25 Jahren in Brüssel und ist seitdem auch Mitglied unserer Gemeinde © privat

zuletzt, dass die PiS nach acht Jahren an der Macht abgelöst werden kann, zumal starke Abnutzungserscheinungen sichtbar werden. Sollte die Opposition an die Macht kommen, wird sie allerdings darauf zu achten haben, aus den Fehlern der Vergangenheit zu lernen, und keine Spaltung des Landes in Polska A und Polska B zuzulassen. Und wir als Deutsche (oder Österreicher) sollten aufhören, die Nase über bestimmte (temporäre) Tendenzen in Polen zu rümpfen, ohne deren Genese zu kennen. Bemühen wir uns stattdessen, das Nachbarland besser zu verstehen, wozu diese Ausgabe des PaulusRundbriefes beiträgt.

Die Zukunft der katholischen Kirche in Polen (wie übrigens auch bei uns) wird davon abhängen, inwieweit es ihr gelingt, mehr „dienende Kirche“ zu werden und Nachfolge Christi vorzuleben. Nur so kann verlorenes Vertrauen wiedergewonnen werden.

Georg Ziegler

Kirche in Polen

Die katholische Kirche ist die größte Religionsgemeinschaft in Polen. Das offizielle Statistische Jahrbuch gab für das Jahr 2018 folgende Zahlen an: 32,97 Millionen Einwohner sind Katholiken, das sind mehr als 85% der Bevölkerung Polens. Daneben gibt es einige orthodoxe Christen überwiegend im Grenzland zur Ukraine und Weiß-Rußland sowie eine kleine jüdische Gemeinde (vor dem Zweiten Weltkrieg gab es in Polen die größte jüdische Population in ganz Europa, die fast gänzlich durch die Nazis ausgelöscht wurde).

Polen ist ein Kraftzentrum der katholischen Welt, von dem unglaubliche Energie ausgeht:

- Noch in den kleinsten Gemeinden gibt es **sonntags wenigstens fünf Messen**, damit alle die Möglichkeit bekommen an den Sakramenten teilzunehmen.
- Wer kennt nicht wenigstens einen der **vielen polnischen Priester**, die in den Gemeinden der Diaspora ihren Dienst versehen?
- Wir sehen immer wieder mit Erstaunen die großen Zeugnisse der **polnischen Volksgläubigkeit zu Wallfahrten** oder großen öffentlichen Gebetsfesten.

Marienverehrung

Von großer Bedeutung ist die Marienverehrung, die es so intensiv wie in Polen kaum anderswo gibt. Ungezählte Wallfahrten und Altäre sind sprechende Zeugen der Marienverehrung. Jedes Jahr pilgern Hunderttausende zur schwarzen Madonna von Tschenschow (Die heiligste Jungfrau Maria – Königin von Polen – Najświętsza Maryja Panna Królowa Polski): „*Das ist das polnische Heiligtum, dort schlägt das Herz*

der Nation – das sagen alle. Außerdem verspürt jeder eine besondere Verbundenheit mit der Mutter. Jasna Góra ist etwas Spezielles, übrigens nicht nur für Polen. Und zu der Mutter geht man mit großen Anliegen. Sie wird einen schon verstehen.“ (DLF Kultur 10.11.2012)



Eine Kopie der Ikone der Schwarzen Madonna von Tschenschow (aber mit Regenbogen-Heiligenschein) wird selbst während der Parada Równości, dem polnischen Pendant zur Love Parade, mitgenommen – Marienverehrung und Glaube vereinen alle Bevölkerungsgruppen © Silar, 2019, CC BY-SA 4.0

Enge Verbindung von Kirche und Nation

Wenn man die Stärke der polnischen Kirche verstehen will, muß man in die Geschichte zurückgehen und erkennt, dass sich die Kirche und die polnische Nation unlöslich verbunden sind. In der Gegenwehr zum deutschen Nazismus, sowjetischem Bolschewismus und schließlich in Opposition zur sozialistischen polnischen Zentralregierung entstanden, gab dies den Menschen in der Zeit äußerster Not eine Zuflucht und Geborgenheit, die sie in der täglichen Realität nicht kannten.

Polen als Nation war aufgeteilt unter den Großmächten, wiederauferstanden, wieder niedergedrungen durch zunächst den deutschen Nachbarn und dann von

der Sowjetunion – eine Märtyrernation, die ihr Schicksal nur zu oft mit dem erniedrigten Heiland verglich und sich idealistisch in der katholischen Kirche wiederfand. Unzählige Beispiele der Opferbereitschaft und des Martyriums von Kirchenleuten verstärken diese Identifizierung. 28 % aller polnischen katholischen Kleriker wurden zwischen 1939 und 1945 ermordet oder starben in der Haft. Alleine im KZ Dachau wurden 870 polnische Priester ermordet.

Eines der jüngeren Beispiele war das Martyrium des jungen Priesters *Jerzy Popielusko*. Er war ein römisch-katholischer Priester, der aufgrund seiner Unterstützung der Opposition um die *Solidarność* von Offizieren des polnischen Staatssicherheitsdienstes ermordet wurde. 2010 wurde er seliggesprochen.



Jerzy Popielusko während eines Gottesdienstes kurz vor seiner Ermordung 1984 © Andrzej Iwański, CC-BY-SA 3.0

Die Kirche hat in den über 123 Jahren, in denen Polen nicht auf der Landkarte zu

finden war (1795-1918), und während der darauffolgenden Unterdrückerregimes viel dafür getan, dass außerhalb politischer Organisation ein Zusammenhalt in der Bevölkerung entstand und gefestigt wurde. Messen, Prozessionen und große Kirchenfeste waren oft mehr oder weniger getarnte politische Statements gegen die jeweiligen Unterdrücker – man denke an die Besuche von Johannes Paul II. Bei seinem ersten Besuch in Polen 1979 haben ihn ca. 10 Millionen Polen erleben können. Seine Unterstützung und die Treffen mit Lech Walensa haben weltweit Unterstützung für die *Solidarność*-Bewegung gebracht. Der polnische Papst hat wohl mehr zur Überwindung der Feindschaft zwischen Ost und West getan als jeder vor ihm und war einer der wesentlichen Motoren, die letztendlich zum Fall des Eisernen Vorhangs und zur deutschen Wiedervereinigung geführt haben. Vor allem auch seine Hinwendung zur damaligen polnischen Jugend und ihre Mobilisierung sind sein Verdienst.

Dies sind nur wenige der Beispiele, die zeigen, dass die Kirche für viele Polen der einzige Zufluchtsort in diesen dunklen Zeiten war. Mehr als alle Staatsoberhäupter war die Kirche die Trägerin und Bewahrerin der polnischen Sprache und Identität auch unter widrigen Bedingungen. Viele der heute in Polen Mächtigen sind in dieser Zeit aufgewachsen und der Kirche auch deswegen noch immer eng verbunden.

Schwelende Generationenkonflikte innerhalb der Kirche

Dies ist die große und gute Botschaft der Kirche in Polen, aber das ist eben nur eine Seite der Medaille, denn gleichzeitig ist die Kirche von eben denselben Problemen geplagt, wie die katholische Kirche

in der ganzen Welt: die unerbittliche Haltung der Kirche in der Abtreibungsfrage, die kategorische Ablehnung von gleichgeschlechtlicher Liebe in jeder Form, die Postulierung des Zölibats, die Mißbrauchsfälle, die dort ebenso vertuscht wurden wie im Westen, die Anbiederung der Kirchenobrigkeit an die nationalistische Politik der PiS, der Verrat an den christlichen Werten der Nächstenliebe gegenüber Flüchtlingen, Andersdenkenden.

Die polnische Kirche spaltet sich in eine **Generation der „Rechthabenden“**, die im Konzert mit der Regierungspartei einen katholisch-konservativen „Roll-back“ erzwingen möchten nach dem Motto „Gott, Ehre, Vaterland“. Sie wiegen sich in der Sicherheit, immer auf der richtigen Seite zu stehen – und das ist im Augenblick noch die Mehrheit der polnischen Christen...

...und **eine Generation meist junger Menschen**, die oft in den Metropolregionen aufgewachsen sind. Doch ihre Kirche, die sie lieben und schätzen, hat immer weniger mit ihrer Lebenswirklichkeit zu tun: Es ist eine Kirche, die sich zunehmend verabschiedet von den hart erkämpften Idealen der Demokratie und Freiheit sowie dem Drang zur Unabhängigkeit, ja sogar – koste es was es wolle – der Nähe zu den Werten der Bergpredigt und dem neuen Testament.

Auch wenn an der Oberfläche alles optimal wirkt, brodelt es darunter gewaltig. Der eifrige Kirchengang und die Massen, die sich bei kirchlichen Veranstaltungen einfinden, dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, dass die polnische Kirche ebenso gespalten ist wie die in Deutschland, Belgien oder Frankreich. Vor allem durch die enge Bindung der Kirche an das konservativ-nationalistische Establishment entfrem-

det sie sich zusehends von der Jugend und den kritisch denkenden, christlichen Polen.

Die tief in beinahe jedem Polen verankerte Religiosität und Frömmigkeit wird auch in Zukunft eine große Gefolgschaft und Sympathie der katholischen Kirche gegenüber garantieren, aber die Bruchlinien sind bereits erkennbar, an denen sich vor allem die junge Kirche von der traditionellen und etablierten Kirche entfernt.

Als Beispiel für diese durchaus kritische Haltung auch innerhalb der Kirche möchte ich eine Aussage zum engen Bündnis zwischen PiS und Kirche zitieren. Pfarrer *Andrzej Luter*, der mit dem liberal-katholischen Warschauer Verlag „Wież“ verbunden ist, meint: *„Die Kirche begeht hier leider sehr schwere Fehler. Mich erinnert das an die Fehler der Kirche in Spanien und Portugal, als dort die Diktatoren Franco beziehungsweise Salazar herrschten – das Bündnis von Thron und Altar. Das wird uns noch teuer zu stehen kommen. Die Regierenden werden ja nicht ewig am Ruder bleiben. Viele der Hierarchen scheinen zu triumphieren, weil sie meinen, endlich seien Katholiken an der Macht. Ich weiß nicht, inwiefern das wirklich Katholiken sind.“* (DFL 25. 07. 2016 Bericht zum Weltjugendtag in Krakau)

Matthias Rollmann

Quellen:

Marta Kupiek, Die Königin Polens, In: DLF Kultur vom 10.11.2012, <https://www.deutschlandfunkkultur.de/die-koenigin-polens-100.html>

Florian Kellermann, Polen – Die Macht der Kirche über den Staat, in: DLF Kultur vom 25.07.2016, <https://www.deutschlandfunk.de/polen-die-macht-der-kirche-ueber-den-staat-100.html>

Polens Kirche im Umbruch

Im Jahr 2011, gut 20 Jahre nach dem Ende des Kommunismus, stellte *Erzbischof Jozef Michalik* in einem Glaubensrapport fest, dass Polen immer noch ein katholisches Land sei. Der vorhergesagte „Triumph des Laizismus und Säkularismus habe sich nicht bewahrt“. Inzwischen ist auch in Polen vieles in Bewegung geraten. Die Kirche verliert an Rückhalt in der Gesellschaft. Unser Redaktionsmitglied *Reinhold Gnan* führte hierzu ein Gespräch mit *Pater Roman Brud*, Prior des Paulinerklosters in Todtmoos (Schwarzwald) und Leiter der Seelsorgeeinheit Todtmoos-Bernau. Pater Brud wurde 1983 in Tschestochau zum Priester geweiht. Bereits 1981 kam er nach Deutschland, um in Mainburg (Bayern) die Ordenstradition der Pauliner zu erneuern. Er wirkte so auch an der Aussöhnung zwischen polnischer und deutscher Kirche mit. Mit der polnischen Kirche ist er weiterhin eng verbunden.

Über 90 % der Polinnen und Polen bezeichnen sich als gläubig, 85% sind katholisch. Der Prozentsatz der Katholiken, die regelmäßig die Sonntagsmesse besucht, betrug im Jahr 2019 immer noch 37 %, ist allerdings seit 1987 rückläufig. In Deutschland sind es nur ca. 5%. Was können wir von der katholischen Kirche in Polen lernen?

Ich denke, da spielt die unterschiedliche Mentalität eine große Rolle. In Polen ist der Zusammenhalt in der Familie den Menschen wichtiger als in Deutschland. Die Weitergabe des Glaubens spielt in der Familie eine größere Rolle. Jede Familie sieht sich als eine kleine Kirche. So haben das viele Generationen erfahren, und das trägt weiter. Das ist der Schlüssel für die Stärke des Katholizismus in Polen. Die Amtskirche hat in allen Ländern Probleme, auch in Polen. Aber der Glaube, das Vertrauen zu Gott, das ist in vielen Familien die Grundlage, viel stärker als in Deutschland.

Die katholische Kirche in Polen spielte eine wichtige Rolle bei der Überwindung des Kommunismus. Man konnte von einer Art von Symbiose von Kirche und Nation spre-

chen. Funktioniert diese Symbiose heute noch immer?

Ich habe die kommunistische Herrschaft noch selbst erlebt. Sie hat paradoxerweise den Zusammenhalt in der Kirche gestärkt, man könnte fast sagen, sie hat den Glauben gestärkt. Wir wussten: Wir müssen zusammenhalten, und die Kirche war der Ort dieses Zusammenhalts. Ich habe es zum Beispiel noch erlebt, wie Kinder heimlich nachts getauft wurden. Die Kirche und der Glaube haben uns auch geholfen, als Nation zu überleben: „*Polonia semper fidelis*“. Johannes Paul II war unser Vorbild und ist es auch nach dem Fall des Kommunismus geblieben. Er war eine unglaublich starke Integrationsfigur, und das wirkt nach. Meine Generation und auch deren Kinder haben den Glauben in die Wiege gelegt bekommen und sind darin fest verankert.

Aber mit dem Fall des Kommunismus kam die Freiheit, und das haben manche auch als Willkür verstanden, im Sinne von „Ich kann jetzt machen, was ich will.“ Glauben dagegen heißt auch Verzicht und Opfer, aus Liebe zu Gott und zu den Nächsten. Da muss ich auch bereit sein, auf



Pater Roman Brud OSPPE © privat

einen Teil meiner Freiheit zu verzichten. So sind in Polen verschiedene Strömungen entstanden, die auch in Konflikt geraten können. Die Gesellschaft ist pluralistischer geworden. Polen erlebt eine Entwicklung, die in Deutschland schon viel früher eingesetzt hat. Viele der praktizierenden Katholiken in Polen freuen sich darüber, dass die Regierung sich klar zum Katholizismus bekennt. Aber viele befürworten heute eine klare Trennung von Kirche und Staat, wie es auch im Kommunismus war, ohne Beeinflussung der Politik durch die Kirche. Eine Symbiose von Kirche und Nation sehe ich heute so nicht mehr.

Die katholische Kirche ist in vielen europäischen Ländern im Umbruch. In Deutschland beispielsweise hat die Zahl der Kirchaustritte einen neuen Rekordwert erreicht. In Polen äußerten sich Umfragen zufolge 50-60% der Bevölkerung über viele Jahre hinweg positiv über die Kirche; im Dezember 2020 waren es nur noch 40%. Wie sehen Sie diese Entwicklung?

Die Weltkirche insgesamt, aber auch die Kirche in Deutschland und Polen und anderen Ländern ist in einer Krise. Früher haben die Menschen eine autoritär geführte Kirche akzeptiert. Heute suchen die Menschen, vor allem die jüngere Generation, den guten Hirten, die verständnisvolle Kirche, die sich für die Nöte der Menschen interessiert, nicht die Amts- und Machtkirche. Wir können die Menschen erreichen, indem wir die frohe Botschaft von der verzeihenden Liebe Gottes verkünden. „Liebt einander wie ich Euch geliebt habe.“ Das muss unser Leitmotiv sein. Wir können keine hochtheologischen Predigten mehr halten. Wir müssen runter von der Beserwisserei, wir müssen die Menschen dort abholen, wo sie sind und wo sie nach geistlicher Führung suchen und nach Sinn fragen.

In vielen europäischen Ländern hat die Kirche große Schwierigkeiten, die jüngere Generation noch an sich zu binden. Wie ist die Situation in Polen?

Es wird in Polen auch schwieriger; Materialismus und Konsumismus sind stärker geworden. Aber immerhin sehen sich noch 30% der Studierenden als praktizierende Gläubige. Entscheidend ist, welche persönlichen Erfahrungen die jungen Menschen mit und in der Kirche machen. Wenn sie in den Gemeinden Menschlichkeit, Gemeinschaft, Zuversicht und Hoffnung erleben, werden sie zum Glauben stehen. Wenn wir fest im Glauben an die Güte Gottes verankert sind und Vertrauen zu Gott haben, können wir ein glaubwürdiges Vorbild sein. Autorität allein reicht nicht mehr. Wir müssen den Glauben vorleben und im Gebet um Gottes Hilfe bitten. Wir müssen auch Fehler eingestehen und um Verzeihung

bitten. Da erinnere ich an die Botschaft der polnischen Bischöfe an ihre deutschen Amtsbrüder im Jahre 1965: „Wir vergeben und bitten um Vergebung“. Wir müssen fest im Glauben, in der Freundschaft mit Jesus verankert bleiben. Dann haben wir auch die Kraft zur Veränderung. Wir müssen in vieler Hinsicht auch gegen den Strom schwimmen. Das ist ein schwieriger Lernprozess, sowohl in Deutschland als auch in Polen, und ehrlich gesagt glaube ich, dass die Kirche in Polen in dieser Hinsicht im Vergleich zu Deutschland einen noch weiteren Weg vor sich hat.

In Deutschland gibt es eine stark von Laien geprägte Initiative, Veränderungen innerhalb der Kirche zu erreichen mit dem Ziel, der Kirche wieder zu mehr Akzeptanz zu verhelfen: den „synodalen Weg“. Gibt es in Polen ähnliche Bestrebungen?

Ich bin nicht überzeugt, dass das der richtige Weg ist. In meinen täglichen Begegnungen mit den Menschen mache ich folgende Beobachtung: Den einen gehen die vom synodalen Weg vorgeschlagenen Veränderungen nicht weit genug und sie wollen vieles abschaffen. Andere, nennen wir sie die „Konservativen“, haben die Sorge, dass alles ins Rutschen kommt und dass wir den Glauben verlieren. Viele sind davon zutiefst verunsichert und orientierungslos. Diese Menschen müssen wir auch mitnehmen. Mir ist der Glaubensweg wichtiger als der synodale Weg. Damit meine ich, dass wir fest im Glauben mit Gott verbunden sind und zu diesem Glauben stehen.

Welche Perspektiven sehen Sie für die katholische Kirche in Polen?

Ich glaube, wir haben einen steinigen und schwierigen Weg vor uns, sowohl in

Deutschland als auch in Polen. Es ist eine Zeit der Reinigung. Wir müssen im Glauben und im Gebet verwurzelt sein und auf Gott vertrauen. Dann können wir auch Zuversicht und Hoffnung ausstrahlen. Beten wir für die Kirchen in Polen und Deutschland. Ich war vor kurzem bei der Einweihung einer Schule für ukrainische Kinder, von denen viele fast alles verloren haben: die Eltern, ihr Zuhause, ihre Schule, ihre Freunde. Wenn ich dann sehe, wie diese Kinder trotz ihrer schwierigen und traurigen Lage durch die Hilfe gütiger Menschen die Gegenwart und Liebe Gottes erleben, wenn ich in ihre leuchtenden Augen schaue, dann weiß ich, dass Gott bei uns ist. Die tätige Liebe, das ist es, was wir als Kirche tun müssen. Dann wird Gott diesen Weg der Erneuerung mit uns mitgehen.

Lieber Pater Roman, ich danke Ihnen für dieses Gespräch und gratuliere Ihnen zu Ihrem 40. Priesterjubiläum.

Reinhold Gnan



Pilgern in Polen

Das Pilgern auf Jakobswegen hat in unseren Brüsseler Gemeinden Emmaus und St. Paulus schon eine jahrzehntelange Tradition. Auch in Polen gibt es seit dem Mittelalter Jakobswegen, an deren Verlauf ein Großteil der etwa 150 polnischen Jakobuskirchen bereits zu jener Zeit errichtet worden sind. Die polnischen Jakobswegen haben zurzeit eine Gesamtlänge von rund 5000 Kilometern. Durch den EU-Beitritt Polens und die Öffnung wurde der Anschluss an die westlichen Pilger Routen möglich, es kam zu einer Reaktivierung alter Pfade. Doch das Zentrum der meisten polnischen Wallfahrer, die zu Fuß unterwegs sind, ist nicht Santiago de Compostela, sondern Tschenstochau. Über die Bedeutung des Pilgerns in Polen und dessen größtem Pilgerziel macht Aleksandra Klich, Publizistin der polnischen Tageszeitung „Gazeta Wyborcza“, die nachfolgenden Ausführungen. (Birgitta Pabsch)

Pilgern – eine archaische, aussterbende Tradition der Volksfrömmigkeit? Nicht so in Polen. Die Polen wallfahren ständig: zu kleinen Kirchlein – wichtig nur für einige Dörfer – und zu heiligen Stätten in Europa. Am liebsten jedoch besuchen sie die Pilgerstätten, die sie am besten kennen: ihren polnischen „locus sacer“. Hier beten sie, tun Buße, danken Gott und bitten ihn um Gnade in ihrer Sprache, in ihrem bekannten Umfeld. Das ist ihr vertrautes Heiligtum.

Prof. Dr. Antoni Jackowski, Religionsgeograph aus Krakau und Experte für Pilgerströme, hat berechnet, dass Jahr für Jahr fünf bis sieben Millionen Polen, d. h. etwa 15 % der Bevölkerung, auf Wallfahrt gehen. 2007 mögen es ein einige Tausend

weniger gewesen sein, aber das ist immer noch viel, wenn man bedenkt, dass die katholische Kirche in Polen mit ernstesten Problemen zu kämpfen hat: Nach den Lustrations-Affären sank das Vertrauen in die Hierarchie, immer mehr Gläubige driften ab, Kirchen beginnen weniger voll zu werden, die Zahl der Priesterberufungen sinkt.

Woher kommt die religiöse Mobilität der Polen? Einst war die Antwort auf diese Frage einfach: Man pilgerte aus Dankbarkeit fürs Überleben, in einem Akt der Buße oder im Zusammenhang mit persönlichen Bitten. Im 19. Jh., als die drei Mächte (Österreich, Preußen und Russland) Polen unter sich aufgeteilt hatten, pilgerte man zu den Gnadenstätten, um dafür zu beten,

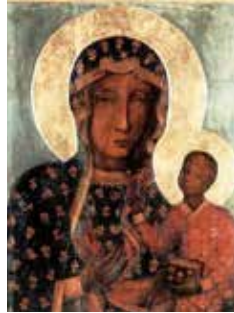
dass der eigene Staat wieder auf die Landkarte Europas zurückkehre. In der Zeit des Kommunismus wiederum waren Wallfahrten gleichzeitig Ausdruck der Anhänglichkeit an die von den Behörden bekämpfte Religion und Ausdruck des Missfallens für das, was in Polen geschah.

Warum aber wallfahren die Polen heute, am Anfang des 21. Jahrhunderts, in der Zeit der fortschreitenden Laizisierung, ebenso gern wie vor vielen Jahren? Erstens: Sie hängen weiterhin sehr an den Traditionen und heimischen Werten: *„Wenn wir wallfahren, pflegen wir die familiären und lokalen Bräuche. Auf die Wallfahrten gingen die Großmütter, sie nahmen ihre Töchter mit, jetzt pilgern die Enkelinnen“*, erklärt der Soziologe Prof. Dr. Marek Szczepański aus Katowice/Kattowitz. Zweitens ist der Glaube für die Polen weiterhin wichtig, viele suchen darin Zuflucht vor Problemen, die mit den Systemveränderungen 1989 aufkamen. *„Ermüdet vom immer schnelleren Leben, suchen die Polen auf den Wallfahrten zu den heiligen Stätten eine andere Welt, Reflexionen, Erholung“*, sagen Priester, die Wallfahrten organisieren. Drittens pilgern die Polen, weil sie beieinander sein wollen. Professor Szczepański: *„Die Wallfahrt gibt ihnen, was den Menschen im sozialen Leben fehlt – Vertrauen, Sicherheit, tiefgehende Erlebnisse, Nachdenklichkeit. Das Gefühl für Gemeinschaft, für Solidarität.“*

Die Polen haben im eigenen Lande einige hundert „heilige Orte“. [...] Hier soll im Folgenden nur auf den bedeutendsten und größten, bekanntesten und meist besuchten Wallfahrtsort in Polen Częstochowa (Tschenstochau) eingegangen werden, welches nicht nur Pilgerort, sondern auch Nationalheiligtum ist.

Częstochowa/Tschenstochau: die beste polnische Muttergottes

Jasna Góra, der „Lichte Berg“ von Częstochowa, ist seit mehreren Jahrhunderten ein Phänomen. Es ist gleichzeitig ein internationales Heiligtum und ein Zentrum für das nationale Gedenken der Polen. Eine Legende besagt, die „Schwarze Madonna“ – so nennt man dieses Bild der dunkelhäutigen Muttergottes – sei vom Evangelisten Lukas gemalt worden. In Wahrheit ist die Ikone in Mazedonien entstanden. Sie war eine Kriegsbeute der Soldaten des ungarischen Königs Ludwig, die im 14. Jh. auf dem Balkan kämpften; dieser König war ab 1370 auch König von Polen. Im 15. Jh. überfielen Räuber das Kloster auf Jasna Góra. Sie zerschnitten das Bild dergestalt, dass eine Narbe auf dem Gesicht der Muttergottes zurückblieb.



Jasna Góra ist nicht nur ein Kloster, sondern auch eine mächtige Festung. Die Pauliner-Mönche, die das Bild behüten, wollten es auf diese Weise vor weiteren Überfällen beschützen. Im 17. Jh., als die Schweden Polen angriffen, konnte sich das Kloster erfolgreich verteidigen. Dies sah man ebenso als Wunder wie als Beweis für die außergewöhnliche Tapferkeit der polnischen Verteidiger der Klosterfestung auf Jasna Góra an.

Częstochowa wird für das nach Lourdes bedeutendste Zentrum der Marienverehrung gehalten. Seine Bedeutung wurde von den Päpsten unterstrichen, am stärksten von dem aus Polen stammenden Johannes Paul II. Für die Polen ist es ein ganz beson-

derer Ort, weil er eine integrierende und die polnische Identität fördernde Funktion hat. Man nannte die Schwarze Madonna bereits im 15. Jh. „Königin Polens und der Polen“, und im 17. Jh. gab man ihr den Titel „Regina Poloniae“. Im 19. Jh. wurde Jasna Góra – wie man formulierte – zur geistigen Hauptstadt des damals nicht bestehenden, weil unter die drei Mächte geteilten polnischen Staates. Professor Jackowski schrieb in seinem Buch „Pielgrzymowanie“ (Auf Pilgerfahrt): *„Die Popularität der Verehrung resultierte aus dem Ruhm der Muttergottes von Częstochowa und ihrer Rolle in der Geschichte der polnischen Nation, insbesondere in den zahlreichen Perioden der Unfreiheit und zur Zeit des kommunistischen Regimes. Diese Verehrung beeinflusste und beeinflusst weiterhin die Religiosität der Polen und das Leben der Kirche in Polen.“*

Ein Beweis für die Richtigkeit dieser These ist die Tatsache, dass Anfang August jeden Jahres über 40 Diözesan- und einige Dutzende regionale Wallfahrtsgruppen nach Jasna Góra aufbrechen. Höhepunkt ist der 15. August – das Fest Mariä Himmelfahrt. Da pilgern Junge und Alte, Sträflinge auf Freigang schieben die Wagen von Behinderten, da gehen die Roma, die Rauschgiftsüchtigen, die Bauern, Feuerwehrleute und Lehrer ... Jährlich kommen etwa vier Millionen Gläubige hierher.

Auf den Wallfahrten nach Częstochowa begegnen sich jene Polen, für die nach Kirche und Familie das Vaterland den höchsten Wert darstellt. Eine ältere Frau erklärte mir: *„Warum sollte ich zu anderen Gottesmüttern fahren? Hier ist ja unsere polnische. Częstochowa ist die wichtigste Hauptstadt Polens, ich war nicht einmal in Warschau.“*

Hierher wallfahren auch die Intellektuellen: *„Jasna Góra bewahrte mich davor, in eine Sackgasse zu geraten“*, erklärt Wojciech Kilar, bekannter Komponist, Schöpfer der Musik u. a. für den Coppola-Film „Dracula“. *„Die Menschen aus Westeuropa beneiden uns darum, dass wir Polen so gläubig sind“*, sagt er. Das ist der Kern des Phänomens Jasna Góra. Hier spüren die Polen ihre – nationale und religiöse – Außergewöhnlichkeit, hier fühlen sie sich aufgewertet. Hier finden sie den Sinn ihrer individuellen, nationalen und staatlichen Existenz. Es gibt jedoch die andere Seite der Medaille. Nicht zufällig trifft Pater Tadeusz Rydzyk, Chef von „Radio Maryja“, gerade hier bei Wallfahrten mit den Hörern seines Senders zusammen und versucht sie zu überzeugen, dass nur ein Katholik wahrer Pole sei. Viele Pilger denken genauso und verknüpfen Bekenntnis mit staatlicher Zugehörigkeit. Stolz auf das Katholischsein ist gleichzeitig der Stolz, Pole zu sein. Die Madonna von Częstochowa ist die „beste“, weil unsere, polnische Muttergottes.

Damit stellt sich die Frage, ob ein solch archaisches Denken in Zeiten der Europäischen Union Sinn hat und Jasna Góra nicht zur Bühne für alle jene wird, die sich aus unterschiedlichen Gründen nach den Veränderungen des Jahres 1989 ausgeschlossen fühlen, nicht einverstanden sind mit der Zugehörigkeit Polens zur EU und in Europa nur Gefahren sehen.

Aleksandra Klich

Der Beitrag „Pilgern in Polen“ wurde mit freundlicher Genehmigung in gekürzter Fassung entnommen aus „OST-WEST. Europäische Perspektiven“ (OWEP), 1/2008, hrsg. v. Renovabis und ZdK, <https://www.owep.de/artikel/627-pilgern-in-polen>.



Bild: Denkmal in Breslau für Kardinal Bolesław Kominek © Gerald Zinnecker, <https://zinni-auf-reisen.de>

... wir vergeben und bitten um Vergebung

Ein Brief aus Polen im Jahr 1965

Im November 1965 erhielten die deutschen Bischöfe einen Brief von ihren polnischen Amtsbrüdern, in denen letztere ein bemerkenswertes Angebot auf Versöhnung und Dialog aussprachen. Eingekleidet war dieses großherzige Angebot in eine Einladung zum tausendjährigen Jubiläum der Taufe von Herzog Mieszko I. als Beginn der Christianisierung Polens, ein Ereignis, welches man mit Gästen aus der ganzen Welt feiern wollte.

Im polnischen Episkopat hatte sich die Überzeugung durchgesetzt, dass man dieses Jubiläum nicht ohne eine Geste der Nächsten- und Feindesliebe in überzeugender Weise begehen könnte. Für dieses Projekt kam es den Polen gelegen, dass zeitlich parallel das Zweite Vatikanische

Konzil seinem Ende zuzuging, welches in seinen Dokumenten und Erklärungen viel Aufbruchstimmung verbreitete. Außerdem waren viele Bischöfe beider Länder in Rom, was informelle Kontakte erleichterte. Der spätere Kardinal Lehmann erinnerte sich sehr positiv an eine gemeinsame Messe in der Titularkirche des polnischen Kardinals Wyszyński, Primas Poloniae, in Trastevere.

Eine mutige Geste aus Polen

Der Einladungsbrief, mehrere Seiten lang, stellt in weiten Teilen einen Ritt dar durch die polnische Geschichte und ganz besonders im Hinblick auf die deutsche Dimension darin, wen wundert es. Selbstverständlich verweist man auf die zentrale Bedeutung der Katholischen Kirche als

Garantin für die Existenz Polens und seiner Identität. Darüber hinaus beschreiben die Autoren detailliert die vielfältigen und befruchtenden kulturellen Beziehungen zwischen Polen und Westeuropa einschließlich des deutschen Beitrages, wie man ausdrücklich betont. Das Wirken der Hl. Hedwig, einer bayerischen Fürstentochter aus Andechs und immerhin Patronin der schlesischen Vertriebenen, wird gewürdigt als „*bester Ausdruck eines christlichen Brückenbaues zwischen Polen und Deutschland*“. Eindrücklich geht das Schreiben aber auch auf die Leiden des polnischen Volkes ein, gerade im Verhältnis zu Deutschland. Hervorgehoben werden die unheilvolle Rolle der Deutschen Ordensritter, die von Preußen (mit-)initiierten polnischen Teilungen und als dunkler Höhepunkt die Besetzung durch Nazideutschland mit seinen Millionen von Opfern. Unerwartet, aber bestimmt wohlkalkuliert, widmet sich ein ganzer Abschnitt den deutschen Männern und Frauen, die im Widerstand gegen die NS-Diktatur ihr Leben riskiert haben.

Von ganz besonderer Bedeutung und ein Tabubruch aus polnischer Sicht ist die Tatsache, dass der Brief auch die Leiden der deutschen Vertriebenen ausdrücklich erwähnt. Die Autoren sind sich zudem bewusst, dass die aus deutscher Sicht ungeklärte Frage der Oder-Neiße-Linie als neue polnische Westgrenze ein gravierendes Hindernis für eine Normalisierung der Beziehungen darstellt. Allerdings machen sie deutlich, dass die neuen Westgebiete, mit denen die territorialen Verluste im Osten als Resultat der alliierten Konferenz von Potsdam 1945 kompensiert wurden, für Polen von existentieller Bedeutung sind. Polen ist, so die Bischöfe, ohne die ehemaligen deutschen Gebiete nicht lebensfähig.

Die fehlende Anerkennung der neuen Tatsachen in Deutschland stellt eine schwer zu ertragende Unsicherheit für die zugewanderte polnische Bevölkerung dar. Man mag darin einen indirekten Appell an die deutschen Amtsbrüder sehen, ihre moralische Autorität für eine Änderung der deutschen Haltung in der Frage der verlorenen Ostgebiete einzusetzen.

Der Brief schließt am Ende mit zwei eindrücklichen Appellen, die Geschichte schrieben:

„Und trotz alledem, trotz dieser fast hoffnungslos mit Vergangenheit belasteten Lage, gerade aus dieser Lage heraus, hochwürdige Brüder, rufen wir Ihnen zu: Versuchen wir zu vergessen!“

„In diesem allerchristlichsten und zugleich sehr menschlichen Geist strecken wir unsere Hände zu Ihnen hin in den Bänken des zu Ende gehenden Konzils, gewähren Vergebung und bitten um Vergebung.“

Zwanzig Jahre nach Kriegsende, nach Zeiten des Schreckens, der Verwüstung und des Terrors reichte Polen Deutschland also die Hand zur Versöhnung.

Es stellte sich heraus, dass die polnischen Bischöfe mit ihrem Brief ein hohes Risiko gefahren waren. Nicht nur fühlte sich der kommunistische Staat durch diese „Nebenaußenpolitik“ der Kirche, in denen zentrale Feindbilder in Frage gestellt wurden, herausgefordert und reagierte mit den schärfsten Repressalien.

Selbstverständlich durfte kein deutscher Bischof der Einladung Folge leisten und nach Tschenstochau fahren. Der Kirche wurde Verrat am polnischen Volk vorgeworfen, eine schmerzliche Anklage gegen eine Institution, die sich stolz als Wahrerin der nationalen Identität gerühmt hatte. Hinzu kam, dass die polnische Gesellschaft gerade einmal zwanzig Jahre nach dem Ende der deutschen Besatzung absolut nicht in der Lage war, zu vergessen und zu vergeben. Vor allen Dingen die Bitte um Vergebung an die Deutschen stieß auf völliges Unverständnis und große Empörung. Der allgemeine Druck bewirkte, dass die Passage zur Vergebung in einem späteren Hirtenbrief relativiert wurde. Vielleicht hat die polnische Kritik an dieser Initiative auch übersehen, dass es durchaus bewusstes Kalkül der Bischöfe gewesen sein mag, durch das scheinbar bedingungslose Vergeben und Vergessen die deutsche Seite unter einen starken moralischen Druck zu setzen. Eine ausgestreckte Hand ist schwierig abzulehnen.

Die zögerliche deutsche Antwort

Die Antwort der deutschen Bischöfe folgte kurz darauf im Dezember und fiel deutlich kürzer aus. Man hat ihr vorgehalten, dass sie in Ton und Inhalt hinter dem polnischen Brief zurückbliebe. Selbstverständlich erkannten die Bischöfe die polnischen Leiden im Krieg an und gingen auf das Angebot „zu vergessen und zu vergeben“ ohne Wenn und Aber ein, aber zu einer eindeutigen Positionierung für eine neue Sicht auf die ehemaligen deutschen Gebiete und den Interessen der Vertriebenen konnten sie sich nicht durchringen. „Deshalb müssen wir Ihnen in Liebe und Wahrhaftigkeit sagen: Wenn diese Deut-

schen von „Recht auf Heimat“ sprechen, so liegt darin – von einigen Ausnahmen abgesehen – keine aggressive Absicht. Unsere Schlesier, Pommern und Ostpreußen wollen damit sagen, daß sie rechtens in ihrer alten Heimat gewohnt haben und daß sie dieser Heimat verbunden bleiben.“ Das entsprach im Übrigen nicht der Position der organisierten Vertriebenen, die damals und lange danach durchaus in aggressiver Manier eine Rückkehr in die alte Heimat forderten. Der polnische Brief war ein mutiger und riskanter Akt, die deutsche Antwort nicht, zu groß waren die innenpolitischen Rücksichten. Die letztendliche Beschränkung auf das Wirken der „christlichen Liebe“ zur Heilung aller Wunden sorgte in Polen für große Enttäuschung. Die Zeit war noch nicht reif.

Trotzdem handelt es sich bei der Initiative der polnischen Bischöfe um einen Meilenstein der deutsch-polnischen Aussöhnung. Das Eis war noch dick, aber es zeigten sich erste kleine Risse in verhärteten Positionen. Erwähnt werden soll, dass fast zeitgleich auch eine Denkschrift der Evangelischen Kirche Deutschlands (EKD) über die Lage der Vertriebenen und zum Verhältnis zu Polen ganz vorsichtig ein Umdenken auf deutscher Seite im Interesse von Frieden und Versöhnung in Europa anmahnte und auch dafür schon harsche Kritik in Deutschland erntete.

Weitere Schritte hin zur Versöhnung

Die weiteren Etappen sind bekannt. 1970 reist der erste sozialdemokratische Bundeskanzler Willy Brandt im Zusammenhang mit der neuen Ostpolitik nach Warschau zur Unterzeichnung des Warschauer Vertrages. Der Vertrag bekräftigte unter anderem die Unverletzlichkeit der beste-

henden Grenzen, damit erkannte Deutschland de facto die Oder-Neiße-Grenze als polnische Westgrenze an. Die Widerstände in Deutschland gegen diese Vereinbarungen waren groß, sie kosteten Brandt ein Jahr später beinahe die Kanzlerschaft. Formal mussten die Polen noch bis 1990 warten, bis der Deutsch-Polnische Grenzvertrag unterzeichnet wurde.

2004 wurde das neue Dienstgebäude der Deutschen Bischofskonferenz in Bonn eingeweiht. In einer Pressemeldung vom 9. September heißt es: „Die Reliquien der Heiligen Hedwig in der Kapelle des Sekretariats der Deutschen Bischofskonferenz sind ein Geschenk der Polnischen Bischofskonferenz. Sie wurden am 12. April 1978 von Kardinal Roman Henryk Gulbinowicz zur Einweihung der Kapelle des Sekretariats der Deutschen Bischofskonferenz in der Kaiserstraße 163 überreicht. Mit der Überreichung der Hedwigsreliquie erfüllte sich ein früheres Versprechen, das dem damaligen Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Julius Döpfner (1965-1976), während des II. Vatikanischen Konzils (1962-1965) in Rom und im Zusammenhang mit dem polnisch-deutschen Briefwechsel von den polnischen Bischöfen als Zeichen der gegenseitigen Versöhnung gegeben wurde.“

Zum Nachlesen:

Der polnische Hirtenbrief:
https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/dossiers_2015/1965-11-18_Briefwechsel-polnische-Bischoefe-an-deutsche-Bischoefe.pdf

Die deutsche Antwort:
<http://enominepatris.com/deutschtum/geschichte/hirtenbrief.htm>

Es brauchte also noch eine Reihe von Jahren, bis das Werk der Versöhnung seinen Lauf nahm. Den Brief der polnischen Bischöfe findet man übrigens nur durch Google auf der Webseite der Bischofskonferenz, die deutsche Antwort gibt es nur noch in einem Internet-Webarchiv.

Ulrich Hüschen



Bild © Andreas Praefcke CC BY 3.0

Die heilige Hedwig ist die Schutzpatronin von Schlesien. In Andechs geboren wurde sie mit 12 Jahren mit dem Herzog von Schlesien, Heinrich I, verheiratet. Gemeinsam mit ihrem Mann widmete sie sich der Vertiefung des christlichen Glaubens und der kulturellen Entwicklung Schlesiens. Sie gilt als ein Vorbild der Nächstenliebe.

Nach dem Zweiten Weltkrieg nahmen die vertriebenen katholischen Schlesier die Hedwigs-Verehrung mit in ihre neuen Pfarrgemeinden. So wurde Hedwig auch zur Symbolgestalt für die verlorene Heimat. Die Übergabe der Reliquien der heiligen Hedwig besaß somit große Symbolkraft und zeigte einmal mehr das großherzige Versöhnungsangebot der polnischen Kirche.

Zeitenwende in Polen

Was der erste Besuch des Papstes Johannes Paul II. im „kirchentreuesten Land der Welt“ auslöste

Vor Ausbruch der Corona-Pandemie und dem militärischen Überfall Russlands in der Ukraine erschien im Jahr 2019 ein Buch mit dem Titel „*Zeitenwende – 1979. Als die Welt von heute begann*“. Zeitenwenden offenbaren sich meist erst zurückblickend: Wenn die Geschichte zeigt, ob bestimmte Ergebnisse nur kurz aufflackernde Wegposten auf einer vorgezeichneten Strecke waren oder aber den Anfang einer unumkehrbaren Richtungsänderung markieren. Der Historiker *Frank Bösch* sieht im Jahr 1979 „*die Stunde Null*“, der Ära, in der wir heute noch leben: Sturz des Schahs im Iran, die erste innenpolitische Debatte über die Aufnahme von Flüchtlinge aus Vietnam in Deutschland, die zweite, weltweite fossile Energiekrise, der erste Unfall in einem Kernkraftwerk, der weltweit für Aufmerksamkeit sorgte, Gründung der Grünen in Deutschland und Machtübernahme von Margaret Thatcher in Großbritannien, wirtschaftliche Öffnung Chinas durch Deng Xioping, Einmarsch der Sowjetunion in Afghanistan, und der Besuch des ersten nicht-italienischen Papstes seit 455 Jahren, Johannes Paul II, in seinem damals kommunistischen Heimatland Polen.

Es wird behauptet, dass der erste Besuch des Papstes Johannes Paul II vom 2. bis 10. Juni 1979 in Polen den Grundstein für den Fall des Eisernen Vorhangs und der Wiedervereinigung Europas gelegt hätte. Die Reise wird auch als die wichtigste der 104 (!) Auslandsreisen des Papstes Johannes Paul II. gewertet. Wie lässt sich diese Behauptung rechtfertigen?



© Image

Die Wahl eines Polen zum Papst war bereits eine Überraschung für die Weltöffentlichkeit, nachdem fast ein halbes Jahrtausend immer italienische Erzbischöfe zu Stellvertretern Petri auf Erden bestimmt worden waren. Polen, „das kirchentreueste Land der Welt“, wie Polen über ihr Land gerne selbst urteilen, war beflügelt von der Wahl ihres Landsmannes auf den Heiligen Stuhl in Rom. Das Ersuchen des Vatikans, dass der Papst nach seinen ersten furiosen Auslandsreisen nach Mexiko und Mittelamerika sein Heimatland besuchen wolle, konnte die kommunistische Staatsführung trotz aller damit verbundenen Risiken nur schwer ausschlagen. Auch wenn der damalige Führer der Sowjetunion Breschnew der polnischen Regierung von dem Besuch abgeraten hatte, so fürchtete die kommunistische Führung Polens eine internationale Blamage und Unruhen in Land, sollte sie einen offiziellen Besuch ablehnen. Die kommunistische, polnische Regierung versuchte also, den Besuch, soweit es ging, für ihre Zwecke zu nutzen: die Stimmung im von wirtschaftlichen Schwierigkeiten gebeutelten Land zu heben, sich als modernes, progressives Land zu präsentieren, und am Besuch durch den Verkauf von staatlich hergestellten katholischen Devotionalien und Souvenirs mitzuverdienen.

Der Streit um Termin, Route und Anlass des ersten Papstbesuches in Polen

Schon der offizielle Anlass der Reise, deren Datum und die Reiseroute waren hochpolitisch. Wollte die polnische kommunistische Regierung, in deren Philosophie der Glaube an Gott verpönt war, den Besuch als Staatsbesuch eines Oberhauptes eines befreundeten Staates verstanden wissen, so unterstrich der Papst schon bei seiner Ankunft auf dem Flughafen in Warschau die rein religiösen Motive seiner Reise. Es handelte sich lediglich um eine Pilgereise ins Heimatland. Was wie eine beruhigende Botschaft für die Staatsführung hätte klingen können, barg in Wirklichkeit die eigentliche Sprengkraft des Besuches: Hier kommt ein Heilsbringer, der über den politischen Konflikten der bipolaren Welt steht. Sein Besuch wurde mit der Rückkehr Chomeinis in den Iran im Januar des gleichen Jahres verglichen: ein Mann, der durch sein Charisma die Massen begeisterte, die Macht im Iran an sich riss und der die Grundordnung der Gesellschaft radikal religiös verändern sollte.

Gerne hätte der Papst Polen zum 900. Jahrestag der Ermordung des polnischen Märtyrers Stanislaus Szczepanowski besucht, der nach den Worten Johannes Paul II. ein vorbildlicher „*Verteidiger der moralischen Ordnung*“ war, der nicht gezögert habe, „*sich dem Herrscher in den Weg zu stellen*“. Um den lästigen Kritiker loszuwerden, ließ der damalige polnische König den Bischof am 8. Mai 1079 hinrichten. Doch der Priester-mord bekam dem König schlecht: Vor einem Aufstand polnischer Ritter muss-



Bild: Der Heilige Stanislaus, Gemälde aus dem 14. Jh. © gemeinfrei

te er nach Ungarn fliehen, wo er schon ein Jahr später starb. Um jegliche Analogien mit diesen Ereignissen zu vermeiden, drängte die polnische Staatsführung auf ein Verschieben des Besuches in den Juni.

Der Unmut über die wirtschaftliche Situation und die Arbeitsbedingungen im „Arbeiterparadies“ garte zu jener Zeit schon unter der polnischen Arbeiterschaft. Der Papst wollte ursprünglich auch einen Abstecher in den schlesischen Wallfahrtsort für Bergleute, Piekary Slaskie, oder nach Wroclaw (Breslau) machen. Doch neben den Danziger Dockern galten jene Bergleute als der aufsässigste Teil der polnischen Arbeiterschaft. Man strich diese Station aus dem Programm und erhoffte sich von einem Besuch der KZ-Gedenkstätte in Auschwitz als „antifaschistische Regierung“ politisch Kapital schlagen zu können. Aber auch hier gelang es dem Papst, den Besuch in Auschwitz vielmehr als Mahnung für den Respekt der universellen Menschenrechte zu nutzen und die aufopfernde Rolle einzelner christlicher Geistlicher im Kampf gegen die Naziideologie in den Vordergrund zu stellen.

Aufruf zum Mut zur Besinnung auf die kulturellen, einheitlichen Wurzeln Europas

In seinen Reden und Predigten auf der „Pilgerreise“ hob er die bindende Kraft der katholischen Kirche für die Einheit Europas hervor. In dem er die kulturelle Bedeutung des Katholizismus für die polnische Nation unterstrich, wies er unausgesprochen auf die Unnatürlichkeit der Teilung Europas durch den eisernen Vorhang hin. Dabei nahm er oftmals Bezug auf die universellen Menschenrechte, auf die sich Ost und West in der Akte von Helsinki beriefen. Indirekt beschwor er damit die Einheit des

Kontinents herauf, dessen Teilung in Folge des zweiten Weltkrieges für viele, insbesondere junge Menschen eine dauerhafte Realität geworden zu sein schien. In einem feierlichen Gottesdienst gegen Ende seiner Reise gab er den Menschen Mut und erinnerte sie an ihre gemeinsamen, historischen Wurzeln:

Ich bitte euch, verliert niemals das Vertrauen, lasst euch nicht niederschlagen und nicht entmutigen.

Und ich bitte euch, niemals die Wurzeln zu kappen, aus denen wir entstanden sind.

Ich bitte euch, traut euch, trotz all eurer Schwäche, eure Kraft bei dem zu suchen, bei dem schon so viele Generationen unserer Väter und Mütter sie gefunden haben. Trennt euch niemals von ihm!

Verliert nie die Freiheit des Geistes, mit der er den Menschen befreit!“

Papst Johannes Paul II

Die Entfaltung der Macht der Massen durch Medien

Die Menschenmengen, die sich beispielsweise bei der Ankunft Chomeinis auf den Straßen im Iran versammelten, die Friedensmärsche, die Hunderttausende in Deutschland mobilisierten, sowie die unzähligen Menschen, die die Straßen auf den Wegen des Papstes Johannes Paul II durch Polen säumten oder an den Gottesdiensten – trotz limitierter Eintrittskarten – teilnahmen, waren Ausdruck einer Massenmobilisierung, die heute schwer vorstellbar erscheint. Ende der 70er Jahre und Anfang der 80er Jahre war die Zeit großer Massenversammlungen. Dieses Phänomen, das auch der Papstbesuch in Polen auslöste, wird durch die neuartigen Live-Übertragungen im damals absolut dominierenden Medium Fernsehen erklärt. Die Menschen wollten Teil dieser Menge sein, die man im Fernsehen sah. Da die polnische Staatsführung versuchte, den Papstbesuch zu kontrollieren und die



Bild: Papst Johannes Paul II in Gniezno, Polen © Barbara Bartkowiak CC BY-SA 4.0

Menschen von den Straßen fernzuhalten, kamen die religiösen Rituale in Großaufnahme, die jubelnden, schier endlosen Menschenmassen wurden möglichst nicht im Fernsehen gezeigt.

Doch es sprach sie schnell in Polen herum, was der Papstbesuch auslöste, viele Polen nahmen die Begeisterung wahr. Zeitzeugen berichteten von einer Stimmung von Solidarität und Selbstbewusstsein. Der öffentliche Raum in Polen hatte sich für die Zeit des Papstbesuches verwandelt: Mit weiß-roten und weiß-gelben Fahnen geschmückte, öffentliche Plätze, übersät von Lichtern, Blumen, Bildern und Kreuzen. Es erwuchs bei vielen Polen ein Bewusstsein dafür, eine Nation zu sein. Aufgrund der vielen ausländischen Journalisten verzichtete die Staatsführung auf zu auffällige Polizeipräsenz auf den Straßen. Der polnische Staat wich zurück, die Bühne gehörte der polnischen Nation. Oftmals wurde bei Veranstaltungen am Ende spontan die Hymne „*Noch ist Polen nicht verloren*“ angestimmt. Der Historiker Timothy Garton Ash drückte dies so aus: „*Jeder konnte sehen, dass Polen kein kommunistisches Land ist – nur ein kommunistischer Staat*“. Dem Papstbesuch wird nachgesagt, maßgeblich zur Gründung der freien Gewerkschaften Solidarność 1980 beigetragen zu haben. Er gab den Polen Selbstvertrauen und ein Bewusstsein dafür, dass zwar die Gewalt vom Staat ausgeht, aber die Macht nur vom Volk.

Papstreise als Auslöser von Spiritualität in der Gesellschaft

Die ersten Auslandsreisen von Johannes Paul II leiteten eine neue Eventkultur ein. Die Auswahl der begleitenden Journalisten, die Einladung an internatio-

nale Medien, an den Großveranstaltungen teilzunehmen waren eine neue Dimension des Amtsverständnisses des Papstes. Nach Johannes Paul II und seiner ersten Polenreise mag man sich heute gar nicht mehr vorstellen können, dass zwischen 1815 und 1964 die Päpste überhaupt keine offiziellen Auslandsreisen machten.

Auch markierte der Papstbesuch eine Zeitenwende in der Religiosität in Europa. War die Religion nach den 1968 Aufständen eher als Relikt einer versteinerten Vergangenheit wahrgenommen worden, erlebten die Menschen nun durch die Freilichtmessen eine neue, moderne Spiritualität. Dies führte nicht unbedingt zu einem dauerhaften Zuwachs an praktizierenden Katholiken in Polen und in anderen Teilen der Welt, aber auf einmal hatte die Suche nach und die Beschwörung von Religiosität und Spiritualität wieder einen Platz in einer sich säkularisierenden Gesellschaft gefunden.

Zu seiner Zeit war der Papstbesuch ein unglaubliches Ereignis – der Besuch des katholischen Kirchenoberhauptes in einem kommunistischen Land, der zu einer Massenveranstaltung ungekannten Ausmaßes führte. Rückblickend mögen wir heute nur noch schwer verstehen, wie bahnbrechend und ungewöhnlich der Besuch in vielerlei Hinsicht war. Wir leben nun schon über vier Jahrzehnte in einer Epoche, die ihren Anfang durch Ereignisse wie den ersten Papstbesuch von Johannes Paul II in Polen nahm, der durchaus als Teil einer Zeitenwende verstanden werden kann.

Felix Lutz

Quelle:

Bösch, Frank, Zeitenwende1979. Als die Welt von heute begann, C.H. Beck, 2019.

Dialog und Gebet am Rande von Auschwitz

Die Verbrechen von Auschwitz sind wirklich geschehen. Also sind sie möglich. Also können sie wieder geschehen. Auschwitz zeigt uns die Dimensionen unserer Verantwortung. Das sind Sätze, die immer gültig bleiben. Bevor wir „Auschwitz“ als ein prototypisches allgemein menschliches Problem behandeln, müssen wir das Konkrete dieser Vergangenheit mit ihren Folgen ernstnehmen.

Zunächst bleiben die Folgen der Verletzungen auch für die nächsten Generationen spürbar. Ich habe öfters ehemalige Häftlinge getroffen, die beim Erzählen weinend abbrechen mussten, weil die Erinnerung zu weh tat. Und deren Kinder wissen, bewusst oder unbewusst, dass der Vater oder die Oma oder der Onkel ein Trauma in sich trägt, über das nicht gesprochen werden kann. Das wirkt sich oft über mehrere Generationen aus. Die Zeitzeugen sterben aus, aber die Wunde ist nicht weg.

Das gilt nicht nur für die Opfer und die Nachkommen, das gilt auch für die Täter und deren Nachkommen. Oft wissen die Nachgeborenen nicht, dass der Vater, Großvater, Onkel oder sogar die Tante Verbrecher waren. Darüber ist meistens in den Familien nicht gesprochen worden. Aber dieser Schatten ist doch irgendwie da. Auch mit den Tätern ist die Schuldgeschichte nicht einfach weg.

Die Geschichte bestimmt das Verhältnis von Deutschen und Polen mit

Diese persönliche Prägung durch die Geschichte prägt auch das Verhältnis zwischen Gruppen, zwischen Deutschen und Polen, zwischen Christen und Juden und

vielen anderen. Die Erinnerung sagt tief in uns: Auschwitz war möglich. Auschwitz ist möglich. Auschwitz kann wieder geschehen. Woher soll ich das Vertrauen nehmen, dass das nicht noch einmal passiert? Warum sollte ich den Anderen vertrauen?

Am tiefsten und offensichtlichsten ist von der Erfahrung des Holocaust die jüdische Welt geprägt. Jeder lebende Jude, jede Jüdin war und bleibt ein potentielles Opfer eines Antisemitismus, der so enden kann. Dieses Bewusstsein ist Teil heutiger jüdischer Identität.

Die polnische Erinnerung an den II. Weltkrieg hat einen anderen Kontext. Nach über 120 Jahren Abwesenheit auf der europäischen Landkarte war der Staat Polen nach dem Ersten Weltkrieg 1918 wiedererstanden. Er hatte sich Raum erkämpft zwischen Deutschland, Österreich und Russland/Sowjetunion. Nur für 21 Jahre. 1939 wurde er im Westen vom nationalsozialistischen Deutschland und im



Bild: Überlebende des Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau bei einer Gedenkfeier 2011, darunter viele Polen, zu erkennen am Abzeichen mit einem „P“ © Piotr Drabik bei flickr.com, CC BY 2.0

Osten von der Sowjetunion überfallen und unter ihnen aufgeteilt. Beide Seiten liquidierten die Führungsschicht, die Sowjetunion in Katyn, die Nazis in Auschwitz (um die beiden Orte zu nennen, die zum Symbol für diese Verbrechen wurden). Nach der nazistischen Rassenideologie sollten Polen ein Sklavenvolk für die Deutschen werden, wie Haustiere. Sie hatten Deutsch zu lernen und dass die deutschen Herren immer Recht haben. Widerstand wurde mit dem Tod bestraft, übrigens ebenso wie Hilfe für Juden. Der 14. Juni, der Tag, an dem der erste Gefangenentransport in Auschwitz eintraf, Polen aus dem Gefängnis in Tarnów, wird seit einigen Jahren in Polen als „Nationaler Gedenktag für die Opfer der deutschen Konzentrations- und Vernichtungslager“ begangen. Die nationalsozialistische Unterdrückung war 1945 vorbei, die kommunistische 1989. Aber die Erinnerung daran, von starken Nachbarn nicht ernstgenommen und geachtet, sondern unterdrückt und ausgebeutet worden zu sein, sitzt tief und bewirkt Misstrauen.

Auch Deutschland ist „Deutschland nach Auschwitz“ und diese Erinnerung ist Teil unserer heutigen nationalen Identität. Bundeskanzlerin Merkel sagte 2019 in Auschwitz: „An die Verbrechen zu erinnern, die Täter zu nennen und den Opfern

ein würdiges Gedenken zu bewahren - das ist eine Verantwortung, die nicht endet. Sie ist nicht verhandelbar; und sie gehört untrennbar zu unserem Land. Uns dieser Verantwortung bewusst zu sein, ist fester Teil unserer nationalen Identität, unseres Selbstverständnisses als aufgeklärte und freiheitliche Gesellschaft, als Demokratie und Rechtsstaat.“ (6.12.2019)

Die Vergangenheit bewältigen im Miteinander

Wenn wir uns heute begegnen, begegnen wir uns mit unseren sehr verschiedenen Kontexten. Diese Begegnungen sind oft nicht leicht. Aber wir können Auschwitz nicht allein „bewältigen“, sondern nur miteinander. Nur wenn wir diese Hausaufgabe schaffen, können wir helfen eine Welt zu gestalten, in der wir nicht gegeneinander sondern miteinander leben.

Dem will das Zentrum für Dialog und Gebet (CDiM) am Rande von Auschwitz dienen. Es wurde im Jahr 1992 eröffnet und gehört zur römisch-katholischen Erzdiözese Krakau in Polen. Errichtet vom Krakauer Erzbischof *Kardinal Franciszek Macharski* mit Unterstützung anderer Bischöfe aus ganz Europa und in Absprache mit Vertretern jüdischer Organisationen. Direktor des CDiM ist ein Krakauer Priester.



Bild: Zentrum für Dialog und Gebet in Oświęcim © www.cdimm.pl

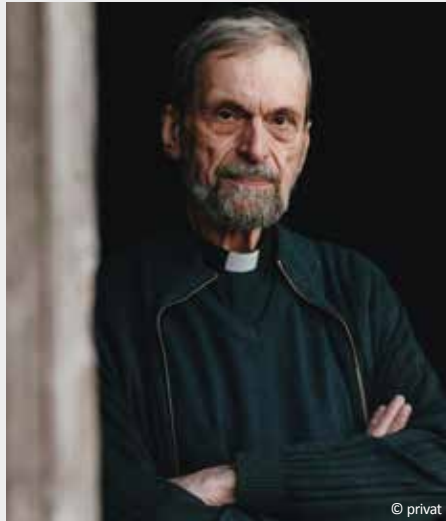
Im CDiM arbeite ich seit 1996 als Auslandsseelsorger der Deutschen Bischofskonferenz. Heute verfügt das Zentrum über etwa 150 Übernachtungsplätze, ein Restaurant, eine Infrastruktur für Camper, Tagungsräume, eine Kapelle.

Anliegen des Zentrums ist es, in der Nähe des Stammlagers Auschwitz für alle Menschen, die betroffen sind von dem, was dort geschehen ist, unabhängig von ihrer religiösen Orientierung, einen Ort zu schaffen, der zu Besinnung, Begegnung, Lernen, und Gebet einlädt. Es geht nicht so sehr darum, ein eigenes Programm zu bieten, sondern vielmehr um die Begleitung von Menschen. Oft ist das Dasein wichtiger als die gesprochenen Worte. Wir bieten auch Besinnungstage an, organisieren Seminare und internationale und interreligiöse Begegnungen, die sich oft aus Kontakten, die hier entstanden sind, ergeben. Auf diese Weise hilft das Zentrum, die Opfer zu ehren und eine Welt des gegenseitigen Respektes, der Versöhnung und des Friedens zu gestalten.

Ich habe viele Überlebende getroffen. Oft war ich bewegt von der warmen menschlichen Offenheit, mit der sie sich mir näherten. Auf einer sehr menschlichen Ebene zeigte sich ein Verhältnis von Freundlichkeit und Vertrauen, was eine große Gnade ist.

Wenn ich ihnen als Deutscher begegne, sage ich, dass es mir sehr leid tut, was mein Volk ihrem Volk, dem jüdischen Volk, dem polnischen Volk und vielen anderen angetan hat. Unsere Bekehrung beginnt mit demütigem Zuhören, indem wir unser Herz füreinander öffnen und die Wunden der anderen spüren.

Menschliche Bindungen sprechen von mehr als nur einer Beziehung. Sie geben



Pfarrer *Dr. Manfred Deselaers* ist seit 27 Jahren Auslandsseelsorger der Deutschen Bischofskonferenz am Zentrum für Dialog und Gebet in Oświęcim (www.cdimm.pl).

Zeugnis von etwas Tieferem, von einer Quelle des Lebens, des Vertrauens, der Hoffnung, die nicht selbst gemacht, nicht verdient, sondern ein Geschenk, eine Gnade von jenseits ist. Die Freude, die wir teilen, offenbart eine Lebensfreude im Allgemeinen: Das Leben ist es wert, gelebt zu werden, diese Welt ist trotz allem gut. Und so entsteht die Hoffnung, dass eine gemeinsame Welt, in der wir einander vertrauen können, möglich ist.

Unsere Arbeit wird getragen von unserem Glauben, dass Hitler nicht das letzte Wort über Auschwitz hat, sondern Gott, der Liebe ist. Davon wollen wir Zeugnis geben.

Manfred Deselaers



ADiA-Seminar 2023 in Krakau

Das diesjährige Seminar der europäischen ADiAs fand vom 11. bis zum 15. April in Krakau statt. Es kamen fünf Freiwillige (Elena, Jakob, Linus, Franziska und Constantin) aus den Gemeinden Barcelona, Madrid, Paris und Brüssel zusammen. Das Seminar diente für die Reflexion und dem Austausch des Freiwilligen Dienstes in den unterschiedlichen Gemeinden. Zusätzlich hatten wir die Gelegenheit, zusammen mit unserem Seminarleiter *Dr. Michael Altmaier* Einblicke in die polnische Kultur zu erlangen und die Stadt Krakau näher kennenzulernen.

Krakau befindet sich im Süden Polens, unweit zur Grenze von der Tschechischen Republik. Bis zum Jahr 1596 war Krakau die Hauptstadt Polens und ist heute, mit 780.000 Einwohnern, die zweitgrößte Stadt Polens. Das Stadtbild prägen zahlreiche Bauwerke der Gotik, der Renaissance und späterer Epochen der Geschichte. Nicht nur historisch hat Krakau einiges zu bieten, auch stellt Krakau ein bedeutendes Kultur-, Kunst- und Wissenschaftszentrum dar. Insgesamt befinden sich 18 Universitäten in ganz Krakau, mit den renommiertesten im Bereich der Technologien und Biowissenschaften.



Als es hieß, dass ADiA-Seminar würde in Krakau stattfinden, wusste niemand von uns, was uns wirklich dort erwarten würde. Keiner hatte Krakau vorher besucht, und es war der erste Kontakt zu den anderen ADiAs. Wir waren neugierig, aber auch ein bisschen skeptisch. Wie wird das Seminar verlaufen?

Der Anfang des Seminars war der Dienstagabend. Aufgrund von Flugverspätungen schafften es nicht alle pünktlich ins Hotel. Wir entschieden uns, vorerst unvollständig eine Bar aufzusuchen und bei einem polnischen „Tyskie“ auf die weiteren ADiAs zu warten. Als der Abend bereits etwas vorangeschritten war, waren wir endlich vollzählig. Wir lernten uns gemeinsam im Goscinna Chata bei traditioneller polnischer Küche ein erstes Mal kennen. Es wurde schnell klar, dass wir uns gut verstanden und die Zeit in Krakau sehr schön werden wird.

Am Mittwoch wurden wir freundlich von der deutschsprachigen Gemeinde der Jesuiten in Krakau empfangen und von Pater Christian Biernacki durch verschiedene



Räumlichkeiten in der Gemeinde geführt. Zusätzlich bekamen wir einige Informationen über die dortige Gemeinde. Der Vormittag diente zur Reflexion über die „Vergangenheit“ und „Gegenwart“ als ADiA. Wir tauschten uns aus und erhielten Einblicke in die unterschiedlichen Gemeinden und deren Besonderheiten. Jeder präsentierte die eigene Gemeinde mit Hilfe von mitgebrachten Bildern. Ebenfalls tauschten wir uns über die verschiedenen Arbeitsbereiche während des Freiwilligen Dienstes aus. Wir alle waren und sind zwar in deutschen Auslandsgemeinden, allerdings variieren die Arbeitsbereiche von Gemeinde zu Gemeinde. Der Programmpunkt beinhaltete abschließend die Fragen: „Wie wurden wir auf den Dienst als ADiA aufmerksam?“; „Was waren die Motivationen hinter einem Freiwilligen Dienst?“; „Warum ausgerechnet eine deutsche katholische Auslandsgemeinde?“.

Nach einem Mittagessen in einer polnischen „Milchbar“, wo gefüllte Teigaschen (Pierogi) serviert wurden, folgte eine Stadtführung durch die Altstadt Krakaus. Wir bekamen Sehenswürdigkeiten wie den historischen Hauptmarktplatz, die Jagiellonen-Universität, die Wawel-Burg mit Kathedrale und die gotische Marien-

kirche zu sehen. Unser deutschsprachiger Stadtführer brachte uns sowohl die geschichtliche, als auch die kulturelle Entwicklung der Stadt Krakau detailreich näher. Nachhaltig beeindruckt waren wir von der Schönheit und Pracht Krakaus. Nicht grundlos gilt Krakau als eine der schönsten, osteuropäischen Städte. Am Abend ging es wieder einmal mit Herrn Altmaier in der Nähe der historischen Universität traditionell polnisch Essen. Eine Besonderheit Krakaus sind die vielzähligen Keller und Katakomben. In der gesamten Altstadt sind unzählige Restaurants, Bars und Clubs im Untergrund zu finden. Es bedarf Geschick, diese zu finden, allerdings sind diese immer einen Besuch wert.

Am Donnerstag trafen wir uns vormittags erneut in der Jesuiten-Gemeinde und hatten die Opportunität, lokale Gemeindeglieder kennenzulernen. Inhaltliche Schwerpunkte für den Vormittag waren die bisherigen Highlights und Probleme in der Zeit als ADiA. Zusätzlich berichtete jeder von anstehenden Aktivitäten und Plänen. Nachmittags stand eine weitere Stadtführung durch das historische-jüdische Viertel Krakaus an. Der Weg führte uns an verschiedensten Synagogen vorbei, durch das ehemalige jüdische Ghetto aus

der Zeit der Nazi-Diktatur und endete vor der historischen Fabrik, in welcher Oskar Schindler vielen Juden Arbeit und damit Sicherheit bot. Vor dem Krieg lebten rund 70.000 Juden in Krakau. Mittlerweile zählt die jüdische Gemeinde nur noch rund 500 Mitglieder. Juden machen in ganz Polen nur noch rund 0,026% der polnischen Bevölkerung aus. Volkszählungsdaten gehen von rund 10.000 Juden im Land aus. In Krakau gehört das historische-jüdische Viertel zu den lebendigeren, aktiveren Vierteln. Besonders Krakauer und Studenten gehen abends hier aus. Im gesamten Viertel finden sich eine Vielzahl an Bars, polnischen Imbissen, Shops und Restaurants.

Für den Freitag war ein Besuch im Konzentrationslager Auschwitz geplant und im Anschluss eine Diskussions- und Frageunde mit Dr. Manfred Deselaers. Samstagsfrüh fand das Seminar nach vier Tagen sein Ende. Gegen Mittag ging es vom Flughafen aus zurück nach Hause in die jeweiligen Gemeinden.

Abschließend blicken wir alle auf eine sehr schöne Zeit in Krakau zurück. Das Seminar war ein voller Erfolg für alle Teilnehmenden. Besonderer Dank gehen dabei an Dr. Michael Altmaier, ohne ihn hätten wir nicht so tiefe Einblicke in Krakau und die polnische Kultur bekommen können, und an das katholische Auslandssekretariat, welches die Organisation und die nötige finanzielle Unterstützung bereitstellte.

Constantin Cartellieri





Bild: Die medizinische Fakultät der Universität Lodz © Clara Rollmann

Mein Studium in Polen

Mein Name ist Clara Rollmann und ich habe sechs Jahre lang in Polen Medizin studiert, darüber möchte ich euch heute ein wenig berichten. Momentan arbeite ich in Deutschland als Assistenzärztin. Aufgewachsen bin ich als Kind deutsch-polnischer Eltern in Brüssel, daher war es eine doch recht große Umstellung wieder in eins meiner ‚Heimatländer‘ zu ziehen. Ich studierte in einer englischsprachigen Universität in Lodz, in der Mitte Polens, mit Kommilitonen aus der ganzen Welt. Die Universität wurde mir durch eine Freundin meiner Mutter empfohlen und erlaubte mir, wieder in der Nähe meiner polnischen Familie zu wohnen.

Eintauchen in die polnische Kultur

Die polnische Kultur ist sehr vielfältig und in den 6 Jahren habe ich sowohl meine polnischen Wurzeln als auch die Lebensweise der Polen kennen- und wert-

schätzen gelernt. Da ich von Haus aus Polnisch spreche, fiel es mir von Anfang an etwas leichter, mich zu integrieren als meinen ausländischen Kollegen, die erst die Hürden der polnischen Sprache meistern mussten. Lodz war im 19. Jahrhundert die Textilmetropole Europas und ist mittlerweile eine sehr internationale Stadt, in der eine weite Studentenkultur besteht. Nach



Das Centrum Manufaktura auf dem Gelände einer ehemaligen Textilfabrik © Clara Rollmann

der Wende wurden viele der Textilfabriken insolvent, und die Arbeiter verloren ihre Jobs. Jetzt ist Lodz eine Multikulti-Stadt, bestehend aus Künstlern, Studenten und verschiedenen Arbeitern, sowie einer weltberühmten Filmschule und vielen anderen großen Universitäten. Trotzdem benötigt man im alltäglichen Leben zumindest ein paar Brocken Polnisch, da die ältere Generation wenig Englisch spricht.

Als junger Mensch findet man dort immer etwas zu tun, besonders wenn man mit Freunden gerne essen oder tanzen geht. Außerdem ist das öffentliche Verkehrssystem sehr gut ausgebaut und man kommt schnell von A nach B. Dadurch waren auch viele Stadtausflüge etwas weiter weg an Wochenenden gar kein Problem. Polen ist zudem im Vergleich zu Deutschland und Belgien sehr bemüht, sich dem technologisch Fortschritt anzupassen. Alles kann mittlerweile online und durch Handy geregelt werden, besonders Dinge wie Zahlungen, Einkäufe und Behörden-gänge. Mein Hunger für Pierogi (polnische Teigtaschen mit verschiedenen Füllungen) wurde durch Besuche bei meiner Oma nur bestärkt. Das polnische Essen meiner Kindheit konnte man an jeder Ecke aus einer kleinen Küche als Mittagessen sogar in die Uni mitnehmen. In Lodz konnte man durch die vielen internationalen Zuwanderer auch authentische Küchen aus aller Welt probieren.

Eine Erfahrung, die ich nicht missen möchte

Mein internationales Umfeld erlaubte mir, nicht nur über meine eigene Kultur mehr zu lernen und diese anderen Leuten vorstellen zu können, aber auch an Traditionen aus aller Welt teilzunehmen. Durch



Die zentrale Ulica Piotrkowska in Lodz mit Sternen berühmter Absolventen der Filmhochschule © Clara Rollmann

meine Kommilitonen wurde mir jedoch bewusst, wie viele Vorurteile gegenüber Zuwanderern aus nicht-europäischen Ländern doch auch noch aktuell bestehen. Ich würde mir wünschen, dass in Zukunft jeder in Europa mit mehr Toleranz begrüßt wird. Ich habe Freundschaften fürs ganze Leben geschlossen und werde für immer dankbar sein, meinen Horizont erweitert zu haben. Meine Sprachkenntnisse haben sich in der Zeit auch stark verbessert und es ist kein Vergleich, eine Fremdsprache in der Schule zu lernen, oder sich aktiv in ein Umfeld zu begeben, in dem man sie auch wirklich anwenden muss.

Im Großen und Ganzen blicke ich mit Freude auf mein Studium und meine Erfahrungen in Polen zurück und ich kann ein Auslandsstudium nur jedem ans Herz legen, der gerne etwas über sich selbst und eine andere Kultur erfahren möchte.

Clara Rollmann



Eine wahrhaft (gesamt-) Europäische Gemeinschaft

Als ich 1980 zum ersten Mal mit einem Stipendium des Cusanuswerkes nach Polen fuhr, stellte mir eine polnische Germanistikstudentin die Frage: „Wie kann ich an ein Stipendium in der Bundesrepublik Deutschland kommen?“. Ich gab ihr die Adresse des DAAD in Bonn, aber es stellte sich bald heraus, dass die damalige kommunistische Regierung der Volksrepublik Polen die DAAD Stipendien boykottierte. Also musste ich mir, zusammen mit Studienfreundinnen und -freunden in Freiburg etwas einfallen lassen. Wir beschlossen, eine private Stipendienorganisation zu gründen. Am Anfang suchten wir für jedes Stipendium 30 Leute, die 5 Monate lang jeweils 20 DM spendierten und dann quasi die persönlichen Gastgeber der aus Polen kommenden Studierenden wurden. Das war eine aus der Not geborene innovative



Georg Ziegler (rechts), zusammen mit seinem Bruder und den ersten beiden GFPS-Stipendiatinnen aus Polen, Anna und Jola, 1981 © privat

Formel für die Stipendienvergabe, die auch den gewagten Namen „Gemeinschaft“ erklärt, den wir als Namen unserer Organisation auswählten. 1984 wurde daraus der gemeinnützige eingetragene Verein mit dem umständlichen Namen „Gemeinschaft zur Förderung von Studienaufenthalten polnischer Studenten in der Bundesrepublik Deutschland“, abgekürzt GFPS. Ich durfte den Verein 5 Jahre lang leiten, von 1984 bis 1989.

Unsere Initiative war nicht nur Ausdruck studentischer Solidarität. Gleichzeitig war sie auch eine hochpolitische Aktion. Sie war ein Akt des Widerstands gegen die Teilung Europas. Wir wollten Löcher in den Eisernen Vorhang bohren, wie wir es nannten. GFPS war eine Manifestation des Willens zur Einheit Europas, wie ich es bei der Gründungsfeier der Organisation 1984 formuliert habe. Das war unser Leitmotiv. GFPS schenkte uns die Erfahrung, dass wir als „kleine Studenten“ die Wirklichkeit verändern konnten, dass etwas von uns abhing und nicht nur von Gorbatschow, Helmut Kohl oder Papst Johannes Paul II (der übrigens viel zum Sturz des Kommunismus beigetragen hat). Wir ahnten damals natürlich nicht, dass schon fünf Jahre später Tadeusz Mazowiecki der erste nicht-kommunistische Ministerpräsident auf der anderen Seite Europas werden und die Berliner Mauer fallen würde, aber wir spürten, dass wir bereits dabei waren, eine neue

Unsere Unterstützung für einen oder mehrere Studenten aus der Ukraine

Es wäre eine schöne Geste, wenn Mitglieder von Sankt Paulus, ein Semesterstipendium in Höhe von € 4.000 für einen Studierenden oder eine Studierende aus der Ukraine aufbringen könnten.

Die Bankverbindung lautet:
Konto-Nummer 333 24 00
bei der Bank für Sozialwirtschaft,
BLZ 100 205 00
IBAN: DE4310020500003332400, BIC: BFSWDE33BER.
Stichwort: Ukraine Stipendium Sankt Paulus Brüssel

Wirklichkeit jenseits der Teilung Europas aufzubauen. Das hat uns damals beflügelt.

Heute, fast 40 Jahre nach der Gründung, gibt es den Verein immer noch; das Kürzel hat er behalten, der Langname lautet „Gemeinschaft für studentischen Austausch in Mittel- und Osteuropa“ (GFPS.org). 1994 wurde ein Ableger in Polen gegründet, die GFPS Polska (GFPS.pl), kurze Zeit später auch ein Ableger in Tschechien (GFPS.cz).



Die Zahl der Stipendiaten ist seit 1981 spürbar gestiegen © GFPS

Seit knapp 20 Jahren gibt es auch ein eigenes GFPS-Programm für Belarus und vor fünf Jahren wurde ein Programm für ukrainische Studierende ins Leben gerufen, die mit Semesterstipendien nach Deutschland eingeladen werden. Insgesamt hat die GFPS Familie mehr als 1300 Stipendien auf die Beine gestellt und damit mehr als 1300 Menschen aus Polen, Deutschland, Tschechien, Belarus und der Ukraine zu einem Auslandsstudienaufenthalt verholfen. Sie ist zu einer wahrhaft (gesamt-) europäischen Gemeinschaft geworden.

Wenn Sie mehr Interesse an der GFPS haben, stelle ich gerne ein kostenloses Exemplar meines Buches „GFPS als wahrhaft Europäische Gemeinschaft“ zur Verfügung (solange der Vorrat reicht – bitte bei der Redaktion melden). Es ist darüber hinaus auch als PDF auf der Webseite der GFPS zu finden (<https://www.gfps.org/medien/schriften/schriftenreihe/monographien-und-sammelbaende/die-gfps-als-wahrhaft-europaeische.pdf>).

Georg Ziegler

Eine kleine Auswahl berühmter Polen

Nicolaus Kopernikus (eigentlich Niklas Koppernigk) wurde in Toruń (Thorn) am 19. Februar 1473 geboren und starb am 24. Mai 1543 in Frombork (Frauenburg). Er war ein Domherr, Astronom und Arzt, der sich auch der Mathematik und Kartographie widmete. Er studierte in Krakau, Bologna und Padua.

1543 verfasste er sein Hauptwerk *De revolutionibus orbium coelestium* (Über die Kreisbewegungen der Weltkörper), in dem er ein heliozentrisches Weltbild annimmt. Damit nimmt er Abstand zu der bis dahin in Europa geltenden Vorstellung, dass die Erde der Mittelpunkt des Universums sei. Kopernikus stellt die Sonne, die von der Erde in einem jährlichen Lauf umkreist wird, in den Mittelpunkt.



Marie Skłodowska Curie, 1867-1934, wurde in Warschau geboren und wuchs dort auf. 1891 zog sie zum Studium nach Paris. 1897 begann sie, gemeinsam mit ihrem Mann Pierre, mit der Erforschung radioaktiver Strahlen. Dabei konzentrierten sie sich auf die Pechblende, ein Uranerz, welches sie in seine chemischen Elemente zerlegten und deren Radioaktivität sie maßen. So entdeckten sie 1898 zwei bislang unbekannte Substanzen. Die eine nennt Marie Curie Radium, die andere zu Ehren ihrer Heimat Polonium.

Marie Curie erhielt 1903 als erste Frau den Nobelpreis (gemeinsam mit ihrem Mann in Physik) – und 1911 noch einen weiteren (in Chemie). Mit ihren mobilen Röntengeräten rettete sie im Ersten Weltkrieg vielen Soldaten das Leben.

Fryderyk (Frédéric) Chopin, 1810 in Żelazowa Wola, im damaligen polnischen Herzogtum Warschau geboren, ist der bedeutendste polnische Komponist und einer der herausragendsten Musiker aller Zeiten. Bis zu seinem 21. Lebensjahr wuchs er in Polen auf. Er verließ seine Heimat, um vor allem in Paris, der Hochburg für Künstler, seine Größe zu zeigen. Doch sein Herz ist sein Leben lang in Polen geblieben.

Das Heimweh dieses sensiblen Künstlers können wir in seinen Kompositionen, vor allem in den Mazurken, nachempfinden, in welchen er sein polnisches Gemüt ausdrückte. In ihnen lässt er typische Elemente der polnischen Bauernmusik, wie er sie als Kind sehr oft gehört hatte, mit neuartigen, westeuropäischen, harmonischen Wendungen verschmelzen.



Die Kurzbiographien wurden zusammengestellt von Birgitta Pabsch, Christoph Pabsch, Anne Schröder & Annick Dohet-Gremminger.

Irena Sendlerowa wurde am 15. Februar 1910 in Warschau geboren. Sie studierte polnische Literatur in Warschau und arbeitete dann im Sozialamt von Warschau. Nach der Besetzung Warschaus durch die Deutschen im September 1939 fälschte sie zusammen mit ihren Kollegen vom Sozialamt hunderte Dokumente, indem sie anstelle der Namen von Sozialhilfe erhaltenden Juden polnische Namen eintrugen. Als das Warschauer Ghetto zum Sperrgebiet erklärt wurde, schmuggelte sie zusammen mit Helfern ca. 2500 jüdische Kinder aus dem Ghetto, um sie in polnischen Familien, Klöstern und Waisenhäusern unterzubringen, damit sie überleben konnten. Obwohl sie 1943 von der Gestapo verhaftet und gefoltert wurde, verriet sie ihre Helfer und die Namen der Kinder nicht und führte, nachdem sie entkommen war, unter falschem Namen ihre Hilfsaktion fort. Im Jahr 1965 ehrte Yad Vashem Irena Sendler mit dem Titel *Gerechte unter den Völkern*, 2003 erhielt sie mit dem *Weißer Adler für Tapferkeit und großen Mut* die höchste Auszeichnung Polens. Irena Sendlerowa verstarb am 12. Mai 2008.



Marcel Reich-Ranicki, geb. 1920 in Włocławek in Polen, gest. 2013 in Frankfurt a.M., ist den älteren Rundbrieflesern weniger als Autor bekannt. Der gebürtiger Pole gilt vielmehr als der einflussreichste deutschsprachige Literaturkritiker seiner Zeit. Von seiner Familie gelang es nur ihm und seiner Schwester den Zweiten Weltkrieg zu überleben. Er überlebte das Warschauer Ghetto und entkam der Deportation durch Flucht. Dass die Familie eines arbeitslosen Schriftsetzers ihn und seine Frau bis September 1944 versteckt hielten, verdankte er seiner Erzählkunst. Durch Nacherzählungen großer Romane der deutschen und europäischen Literatur war er der Wohlgesinnung seiner Helfer stets auf der sicheren Seite. Wie Scheherazade in *1001 Nacht* erzählte er um sein Leben.



Miroslav Klose und Lukas Podolski

23 Spieler fasste der Weltmeisterkader 2014 – 2 davon stammen ursprünglich aus Polen: Sowohl Miroslav Klose als auch Lukas Podolski sind in Polen geboren, in den oberschlesischen Orten Opole und Gliwice, und erst als Kinder nach Deutschland ausgewandert. Trotz ihrer



erfolgreichen Karrieren in Deutschland und ganz Europa, fühlen sich beide weiterhin ihrer alten Heimat zugezogen: Klose, der mit seiner Frau und seinen Kindern Polnisch redet, sagte einst, dass zwei Herzen in seiner Brust schlagen. Podolski hat sich vor seinem Karriereende den Traum erfüllt, bei Górnik Zabrze zu spielen, einem Verein nahe seinem eigenen Geburtsort. Zudem engagiert er sich in Deutschland für sozial Benachteiligte und Zugereiste und hat so seinen eigenen Hintergrund nie vergessen.



Mehr als man glaubt

Die Deutschsprachige Katholische Emmaus-Gemeinde Warschau

Die Deutschsprachige Katholische Emmaus-Gemeinde Warschau wurde 1995 gegründet. Sie ist eine von mehr als 140 Pfarreien und Seelsorgestellen in der Welt, die im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz unter der Obhut des jeweiligen Ortsbischofs tätig sind. Die Gemeinde war von Anfang an gedacht als Auslandsseelsorge für deutschsprachige Katholiken. Heute ist sie auch Anlaufstelle für Neuankömmlinge in Warschau und eine Brücke zwischen den Kulturen. Sie möchte Kontakte ermöglichen und „Heimat im Glauben“ bieten.

1. Seit wann existiert Eure Gemeinde?

Die Gründung einer deutschsprachigen Gemeinde in Warschau war nach dem Zweiten Weltkrieg, der von den Deutschen verursacht wurde, keineswegs selbstverständlich. Warschau lag in Schutt und Asche. Bis 1970 gab es kaum Deutsche in Warschau. Erst 1972 wurden zwischen der Bundesrepublik und Polen diplomatische Beziehungen aufgenommen. Aber erst nach der sog. Wende wurde es für Deutsche reizvoll, sich in Warschau niederzulassen. Die deutschsprachige Gemeinde, zu der außer Deutschen auch Österreicher, Schweizer und Luxemburger gehören, ist ein Zeugnis davon, es ist „mehr als man glaubt“.

Die katholische deutschsprachige Emmaus-Gemeinde Warschau begeht im Juni 2025 ihr 30-jähriges Bestehen. Es ist kein großes Jubiläum, aber in jeder Hinsicht „mehr als man glaubt“. Auf Initiative des deutschen Diplomaten *Winfried Lipscher*, den ein freundschaftliches Verhältnis zum ehemaligen Primas von Polen, *Kardinal J. Glemp*, verbunden hat, konnte die Gemeinde entstehen und hat durch ein offizielles Dekret die Zustimmung des Erzbischofs von Warschau erhalten. Der Kardinal hat der Gemeinde einen Seelsorger *Prof. A. Skowronek* gestellt. Später wurde *Pater Dr. Zemon Hanas SAC* und dann ab 2004 *Pater Dr. Sylwester Matusiak SAC* Seelsorger der Gemeinde. Das KAS in Bonn hat damals eine hauptamtliche Mitarbeiterin gesucht,



Bilder: Feierlich geschmückter Altar bei der Erstkommunion und Singen der Schola © privat

und so kam die Gemeindeferentin Frau *Ulla Anton* aus der Diözese Speyer nach Warschau.

2. Wie viele Mitglieder habt Ihr und wer sind diese?

Wie bei einer Auslandsgemeinde üblich, ist die Fluktuation beträchtlich. Dennoch ist immer eine genügend große Anzahl von Familien (besonders mit Kindern) vorhanden, so dass die Gemeinde lebendig bleibt. Die Gemeinde hat immer mehr deutsch-polnische Familien, diese bleiben oft länger als nur 3-4 Jahre. Es kommen aber auch immer wieder deutsch-finnische Familien, deutsch-litauische usw. hinzu.

Unsere Gemeindeglieder wohnen in verschiedenen „Ecken“ von Warschau. So ist es nicht einfach, unter der Woche ein Ort der Begegnung zu finden.

3. Wer leitet Eure Gemeinde?

Derzeit leiten *Gemeindeferentin Ulla Anton* und *P. Dr. S. Matusiak SAC* gemeinsam mit Unterstützung des Gemeinderats die Gemeinde.

4. Welche Möglichkeiten der Begegnung bietet die Gemeinde?

1995 begannen wir mit Sonntagsgottesdiensten, die damals zweimal im Monat stattfanden und manchmal nur von fünf Gläubigen besucht wurden. Wenn Sie heute zur Gemeinde kommen, werden Sie die Lebendigkeit und Vielfalt selbst beobachten können. Gottesdienste werden jeden Sonntag gefeiert, danach gibt es immer ein Treffen bei Kaffee, Tee und Süßem.

Zurzeit sind wir für unsere Gottesdienste, auch für einige andere Aktivitäten und Feste, als Gäste in einem polnischen Frauenkloster. Innerhalb der Jahre ist das bereits die dritte „Adresse“ der Gemeinde. Für größere Feste, wie Erstkommunionfeiern oder Firmung, die mindestens alle zwei Jahre stattfinden, müssen wir jedes Mal einen anderen Ort finden. Die Kapelle ist dann zu klein.

Inzwischen gibt es außerdem einen Gemeinderat, Religionsunterricht an der deutschen Schule, Andachten, Sternsingeraktion, Feste usw. Die Gemeinde hat sich durch das Engagement einzelner Mitglieder enorm entwickelt.



Bilder: Advent in der Emmaus-Gemeinde in Warschau © privat

5. Wie kommuniziert ihr mit den Gemeindemitgliedern?

Jede Woche werden Emails verschickt, und jede Gruppe kommuniziert über WhatsApp. Für festliche Anlässe wird ein „Heft“ gedruckt oder ein Rückblickfotobuch erstellt.

6. Habt Ihr Kontakt zu anderen christlichen Gemeinden in Eurem Gastland?

Wir bleiben im ständigen Kontakt mit der Deutschen Evangelischen Gemeinde und auch ab und zu mit den polnischen Gemeinden.

7. Habt Ihr Kontakt zu katholischen Gemeinden im Ausland bzw. in Euren Heimatländern?

Viele ehemalige Mitglieder halten über Jahre hinweg Kontakt zu unserer Gemeinde und besuchen uns. Oft ziehen unsere Mitglieder von uns aus nicht in ihre Heimat zurück, sondern in ein anderes Land – moderne Nomaden.

Begegnung, Begleitung und Bestärkung im Glauben und im Miteinander: Sie sind uns wichtig, wir alle suchen sie und wollen sie weiter schenken, mit Jesus auf dem gemeinsamen Weg – Emmaus Gemeinde.

8. Wenn Papst Franziskus Vertreter Eurer Gemeinde zu einer Audienz einladen würde, welchen Wunsch würdet Ihr dann an den Heiligen Vater herantragen?

Gute Wünsche im Gebet für den Papst.



Bilder: Die Sternsinger in der Deutschen Botschaft in Warschau und Kindersommerfest © privat

Feine selbstgekochte Marmeladen

gibt es wieder am **Gemeindefest in St. Paulus am 25. Juni 2023**. Der Erlös kommt *Mission Siret* zugute, einem Projekt des Johanniterordens, bei dem Hilfsgüter in der Ukraine verteilt werden.
Die ökumenische Frauengruppe

Bitte für die nachfolgenden Monate in 2023 folgende Termine für die Seniorennachmittage vormerken: 20.9. (Achtung ausnahmsweise an einem Mittwoch und etwas früher im Monat!), 19.10., 16.11. und 7.12.2023!



Im Haus des Herrn sind viele Wohnungen – das durften unsere jungen Gemeindemitglieder im **Kindergottesdienst am 7. Mai** erleben. Wir freuen uns auf alle Kinder!
Euer KiGo-Team

Sommerferien

Das Sekretariat ist vom **18. Juli bis einschl. 4. September 2023 geschlossen**. Der Anrufbeantworter wird jedoch abgehört. In dringenden seelsorgerischen Notfällen erreichen Sie Pfarrer Severin unter der Telefonnummer 0487 483 574.
An den Feriensonntagen findet **nur eine Messe** in St. Paulus statt, jeweils **um 10.30 Uhr**.

FAMILIENANZEIGE • FAMILIENANZEIGE • FAMILIENANZEIGE



*Es ward ihr schwer, als sie sich selber trug.
Nun trägst DU sie in Liebe ohne Ende.*

Wir trauern um den Heimgang unserer Tochter und Schwester

Claudia Chitnis, geb. Oehler

2. November 1977- 24. April 2023

Sie wurde im engsten Familienkreis in England bestattet.

Ingrid und Bernd Oehler mit Susanne

Dreifaltigkeitssonntag

Kollekte für die Aufgaben der Gemeinde

So. 04.06.	10.30 Uhr	Ökumenischer Familiengottesdienst zum Kinderbibeltag in Emmaus
	11.30 Uhr	Eucharistiefeier, mitgestaltet durch den ökumenischen Posaunenchor

Fronleichnam

Do. 08. 06.	19.00 Uhr	Eucharistiefeier, mitgestaltet von der ökumenischen Kantorei (s. S. 55)
-------------	-----------	---

10. Sonntag im Jahreskreis – A

Kollekte für die Aufgaben der Gemeinde

So. 11.06.	10.00 Uhr	Dankgottesdienst der Erstkommunikationskinder 2023, mit Kindergottesdienst (Bei 44 Erstkommunikationskindern mit ihren Familien könnte die Messe sehr voll werden!)
	11.30 Uhr	Eucharistiefeier
Do. 15.06.	07.30 Uhr	Morgenlob

**18. Juni 2023 BXL-Tour – Fahrradrennen in Brüssel:
(teilweise) Sperrung der Avenue de Tervueren**

11. Sonntag im Jahreskreis – A

Kollekte für die Aufgaben der Gemeinde

Sa. 17.06.	18.30 Uhr	Vorabendmesse
So. 18.06.	10.30 Uhr	Eucharistiefeier, mit Kindergottesdienst

12. Sonntag im Jahreskreis – A

Kollekte für Basilique du Sacré-Coeur à Koeckelberg

So. 25.06.	10.30 Uhr	Festgottesdienst zum Patrozinium, mit Kindergottesdienst anschließend Gemeindefest (s. S. 57)
------------	-----------	---

Beichtgelegenheiten – auch für Kinder – nach Vereinbarung. Bitte setzen Sie sich hierfür direkt mit Pfr. Severin in Verbindung!

13. Sonntag im Jahreskreis – A

Kollekte für die Aufgaben der Gemeinde

So. 02.07.	10.00 Uhr	Familiengottesdienst
	11.30 Uhr	Eucharistiefeier

Achtung Ferienordnung:

**Während der Sommerferien vom 9. Juli bis zum 27. August einschließlich
findet in St. Paulus nur eine Sonntagsmesse um 10.30 Uhr statt!**

14. Sonntag im Jahreskreis – A

Kollekte für die Aufgaben der Gemeinde

So. 09.07.	10.30 Uhr	Eucharistiefeier
------------	-----------	------------------

15. Sonntag im Jahreskreis – A

Kollekte für die Aufgaben der Gemeinde

So. 16.07.	10.30 Uhr	Eucharistiefeier
------------	-----------	------------------

16. Sonntag im Jahreskreis

Kollekte für die Aufgaben der Gemeinde

So. 23.07.	10.30 Uhr	Eucharistiefeier
------------	-----------	------------------

17. Sonntag im Jahreskreis

Kollekte für die Aufgaben der Gemeinde

So. 30.07.	10.30 Uhr	Eucharistiefeier
------------	-----------	------------------

Der neue KGR

Ende März 2023 wurde ein neuer Kirchengermeinderat gewählt. Durch eine Satzungsänderung, die der alte KGR im Dezember 2022 vorgenommen hatte, konnte die Zahl der Mitglieder auf 14 erhöht werden. Insgesamt beteiligten sich 128 Gemeindemitglieder (per Briefwahl oder persönlich) an der Wahl, 120 Stimmzettel waren gültig. Die auf die einzelnen Kandidaten entfallenen Stimmen stehen in Klammern hinter den jeweiligen Namen. Es besteht die Möglichkeit einer Wahlanfechtung nach § 13 der Wahlordnung.

Der neue KGR ist für die nächsten drei Jahre, also bis März 2026 im Amt. Wir gratulieren dem neuen KGR sehr herzlich und wünschen gutes Gelingen!



Barbara Van Liedekerke (106)
Vorsitzende des KGR



Stefan Appel (102)
Ministranten



Bettina Bruss (100)
Öffentlichkeitsarbeit



Wolfgang Delhaes (91)
Haus & Finanzen



Martin Frohn (101)
Haus & Finanzen



Andreas Krell (97)
Haus & Finanzen



Karin Lukas-Eder (80)
Jugend&Familie, Veranstaltungen



Angelika Poth-Mögele (85)
Jugend&Familie, Kultur



Bartholomäus Regenhardt (85)
Öffentlichkeitsarbeit



Ludger Rogge (97)
Soziales, Ministranten



Johanna Schima (101)
Soziales



Michael Schonger (85)
Liturgie, Öffentlichkeitsarbeit



Wolfgang Weber (85)
Haus & Finanzen



Neues aus dem Kirchengemeinderat

Der neue Kirchengemeinderat wurde am 26. März gewählt. In seiner konstituierenden Sitzung vom 29. März 2023 wurden die neuen Mitglieder begrüßt und in die verschiedenen Aufgaben des Kirchengemeinderates und des rechtlichen Trägervereins der Gemeinde eingeführt.

Ein Studientag am 6. Mai 2023 diente der Wahl des Vorsitzes und der Diskussion über die zukünftige Arbeitsweise des KGR. *Barbara Van Liedekerke* wurde als Vorsitzende und *Angelika Poth-Mögele* als ihre Stellvertreterin gewählt.

Anders als in der letzten Legislaturperiode des KGR soll der neue KGR nicht mehr in drei gleichberechtigten Ausschüssen (Pastoral- und Festausschuss sowie Haus & Finanzen), sondern als einheitliches Gremium tagen. Allein die besondere Rolle des Haus- und Finanzausschusses wird auch in Zukunft berücksichtigt. Die Mitglieder des KGR werden sich in Zukunft auch verstärkt in der Arbeit der anderen Arbeitsgruppen und -kreise einbringen (siehe Übersicht Seite 44 f.).

Barbara Van Liedekerke



Der neue KGR an seinem Studientag am 6. Mai 2023 © privat

„At the Moment“

Eine Ausstellung zur Fastenzeit mit Bildern von *Nerijus Vaizgutas*



In the world of schedules, plans and agendas, we want to control all aspects of life, even the most natural ones. Being in the moment is very often seen as being in the here and now. By sometimes forcing ourselves into the state of now, we more often than not want to control our natural crave for planning and fantasizing about the future or learning and reminiscing about the past. I do not think that it's necessarily a bad thing to visit other times and places. To me, being in the moment is much more than the narrow gap of now. Being in the moment to me means that you forget what you have to be and what you have to be doing. You're fully immersed in your task or your thought, memory or fantasy without trying to control it. That's what I tried to express in my painting. I do hope that I achieved it to some degree. (Nerijus Vaizgutas)



Bilder © Nerijus Vaizgutas



Am Anfang waren es nur vier Worte... ... am Ende ein Vierstrophengedicht

Ein bisschen unsicher und doch erwartungsvoll schaute sich die Runde der elf Damen an, die sich zum Schreibworkshop mit Stephanie Wolf-Gebert (s. rechts) versammelt hatten. Schnell verflog die Fremdheit, als wir einen Moment später überlegen und beschreiben sollten, was wir heute schon getan hatten, was unsere Lieblingsbeschäftigung ist, was wir ewig nicht getan haben und wo wir hinwollen, weil wir es lieben. Verdichtung war gefragt, und die vier Beschreibungen reduzierten wir auf je ein Wort.



Unser Thema war die Zeit... und die verging wie im Flug, weil Stephanie uns mit ganz verschiedenen Methoden ins Schreiben brachte. Assoziativ trugen wir alle Begriffe zusammen, die uns zum Thema ZEIT einfielen. Da wir immer wieder unsere kleinen Werke vorlasen und sowohl Stephanie als auch die anderen sie so freundlich aufnahmen, wuchsen wir über den Tag zu einer offenen, neugierigen Gruppe mit richtig viel Spaß.

Tatsächlich schlossen wir den Bogen, indem wir am Ende aus unseren Anfangsbegriffen einen vierstrophigen Reim machten. Konzentration und Kreativität waren gefragt, und es gab keine unter uns, die nicht lächelnd und zufrieden nach Hause ging!

Bettina Meller

Bilder © Felicitas Green

Knappheit

Zu wenig Zeit
Zu viele Vorhaben
Es wird mal wieder knapp
Zu wenig Zeit
Zu viele Vorhaben
Viele haben zu wenig zu essen
Manche haben zu viel Zeit
Zu wenig Zeit
Zu viele Vorhaben

Felicitas Green

Besinnungswochenende der ökumenischen Frauengruppe

„Gut Ding braucht Weil!“ Das hat sich bei dieser Veranstaltung wieder einmal bewahrt. Geplant 2019, durchgeführt 2023. Das wegen Corona zwei Mal verschobene Wochenende konnte Mitte März endlich erlebt, erfahren und genossen werden. An dieser Stelle gleich ein ganz großes Dankeschön an unsere Organisatorin Anita, die in dieses Projekt ganz viel Zeit, Liebe und Geduld gesteckt hat!



Sich auf sich selbst und auf die kunterbunt gemischte Truppe von 14 Frauen mit einem Altersunterschied von 30 Jahren einzulassen, darum ging's in diesen Tagen und Abenden im Tagungshaus Marienhof in Königswinter zum Thema „Berufung“. Ob es nun der gemeinsame Morgenspaziergang vor dem Frühstück bei Sonnenschein und kaltem Wind auf den Ölberg mit Blick übers Siebengebirge, die „Gute-Eigen-

schaften-Dusche“, sich gemeinsam an den gedeckten Tisch zu setzen und bei angeregten Tischgesprächen das sehr leckere Essen zu genießen, das Singen von Taizéliedern, das unter Anleitung selbst produzierte Kopfkino, das Aushalten von Spannungen oder das gemeinschaftliche Lösen von technischen Problemen beim „echten“ Kinoschauen war, für JEDE war etwas dabei!

Im Seminarraum hatten wir eine sehr ansprechend dekorierte Mitte, die uns alle sehr inspiriert hat, waren doch unsere Blicke sehr oft darauf gerichtet. Mir persönlich haben die Offenheit und Ehrlichkeit untereinander sehr beeindruckt und gefallen. Aber auch der Elan, die Spontaneität und die positive Grundstimmung.

Elisabeth Niklas

Bilder © Elisabeth Niklas



Abschied von Christian Strasser am 2.4.23



Bilder © Bettina Appel



O
S
T
E
R
N
2
0
2
3



Bilder © Birgitta Pabsch & Irene Heine

Himmlisches in unserer Kirche Hildegard von Bingen und ihre Musik

„... auch im Himmel wird gesungen. Die Engel singen eigentlich immer. Nur, wir können es nicht hören, ... Aber sie (Hildegard) hat's gehört. Und das ist die Musik, die sie aufgeschrieben hat. Sie hat's ja nicht komponiert. Sie hat neben den Visionen auch Auditionen gehabt und eigentlich nur das wiedergegeben, was sie im Himmel gehört hat.“

Sr Philippa Rath, Kloster Eibingen



Dass auch wir im Seniorenkreis im April miterleben durften, was Hildegard im Himmel gehört hatte, haben wir einer Seniorin aus unserer Mitte zu verdanken, die an diesem Nachmittag die große deutsche Mystikerin des Mittelalters und ihr Leben vorstellte: Sie ging dabei vor allem auf Hildegards musikalisches Schaffen ein.

Silke Klemm stellte in ihrem Vortrag auch ihre ganz persönliche Beziehung zu Hildegard dar und ließ uns alle ihre Begeisterung für Hildegards Musik mitempfinden, nicht nur durch wunderschöne Hörbeispiele, die ihren Vortrag bereicherten, sondern auch durch ihren eigenen Vortrag des *Ave generosa*

begleitet durch den tragenden Ton einer gläsernen Klangschaale. Die Klangfülle und der große Tonumfang in Hildegards Werken wurde in diesem Lied besonders deutlich.

Für diesen wunderschönen und klingenden Nachmittag unter dem gläsernen Dach unserer Kirche mit direktem Blick in den Himmel danken wir Silke Klemm ganz herzlich. Vielleicht hat sie die oder den ein oder anderen auch angesteckt, noch mehr über Hildegards Musik zu erfahren und diese weiter zu hören.

Der Nachmittag klang, wie alle Seniorennachmittage, gesellig rund um noch österlich gedeckte Kaffeetafeln aus – mit Energiekekzen nach einem Rezept der Heiligen und Kuchen, die an diesem Tag alle mit Dinkelmehl, dem Urkorn des Weizens und wesentlichen Bestandteil in Hildegards Küche, gebacken worden sind.

Birgitta Pabsch



Bilder © Catherine Bony-Brandt, ADG



Sola-Vorbereitungswochenende

Am Freitag dem 21. April haben wir Jugendleiter des Solas 2023 uns bei der Sankt Paulus Gemeinde getroffen, um dann gemeinsam den langen und beschwerlichen Weg in die Eifel anzutreten, genauer gesagt nach Mendig, einem kleinen idyllischen deutschen Dorf in der Nähe des weltberühmten Klosters Maria Laach. Nachdem wir eine der Unsrigen in dem pittoresken Bahnhof Mendigs abgeholt hatten, ging es leider durch Umwege, da die Autobahnausfahrt wenige Meter vor der Jugendherberge gesperrt war, auf Entdeckungstour zum Buffet. Das prächtige Sortiment erfreute unsere Gaumen sehr (lecker, lecker). Nach dem gemeinsamen Brainstorming fanden wir uns als Gruppe ziemlich schnell zusammen und erfreuten uns des trauten Beisammenseins zu abendlicher Stunde.

Am nächsten Morgen ging es bei strahlendem Sonnenschein und guter Laune zum Frühstücksbuffet hinüber. Obwohl man die nächtliche Müdigkeit noch spürte, merkte man schnell, wie motiviert wir waren, gemeinsam das Programm für ein unvergessliches Sola zu erstellen. So schritten wir aus dem Haus in die wilde, unberührte Natur, die uns vor dem Haus mit offenen Armen willkommen hieß. Dort erkundeten wir neugierig die uns fremde Flora und Fauna der Eifelgegend. Über die blühenden Wiesen dieses wunderbaren Ökosystems gehend, konnten wir uns schon gut in die bevorstehende Sommerwoche projizieren. Nach mittäglicher Stärkung ging es dann wieder Frohn Mutes an die Arbeit, bis wir uns dann abends Richtung Maria Laach begaben, um dort den Klängen der benediktinischen Mönche zu lauschen, unseren Herrn zu preisen und schlussendlich den Segen des letzteren zu empfangen.



Der Abschied am nächsten Morgen fiel uns schwer, umso mehr freuen wir uns aber auf ein baldiges Wiedersehen im Juli, dann auch gemeinsam mit den bemerkenswertesten Sola-Kindern, mit denen wir ganz bestimmt das beste Sola aller Zeiten verbringen werden!

*Bussi, bussi,
eure Lieblingsleiter
Josie & Helena*

Bilder © privat

Neues aus Namibia

Jetzt bin ich schon seit knapp vier Monaten in Namibia und die Zeit fliegt. Anfangs war ich täglich konfrontiert mit unbekanntem Situationen, jedoch konnte ich mich langsam an diese gewöhnen. Die einheimische Kultur ist mir nicht mehr so fremd. Dies habe ich meinen namibischen Freunden zu verdanken, welche sich Zeit genommen haben, sie mir näher zu bringen. In Momenten, in denen ich die Unterschiede zur vorher unbekanntem Kultur realisiere, wird mir bewusst, warum es so bereichernd ist, diesen Austausch zwischen zwei verschiedenen Kulturen erleben zu dürfen. Besonders die Spontanität und Lockerheit lerne ich vermehrt zu schätzen.



© privat

Mit den Kindern im Schulprojekt haben wir unsere Routinen entwickelt. Sie wissen mittlerweile, was sie sich erlauben dürfen und genauso auch, was sie lassen müssen. Die Motivation für den Sportunterricht ist groß, sodass man ihre Euphorie manchmal im Zaum halten muss. Hinzu kommt, dass physische Gewalt an den Schulen in Namibia leider die Norm ist. Die Schüler wissen aber, dass wir zu einer anderen Norm verpflichtet sind, also testen sie die Grenzen unserer Konsequenz aus. So müssen wir kreativ werden, um die Kinder zu beruhigen.

Die Kinder sind uns inzwischen sehr ans Herz gewachsen, sodass wir für die verbleibenden Monate einige Highlights geplant haben: Dazu zählt eine Reise an die Küste Namibias mit den Fußballmädchen für ein Turnier, aber auch um ihnen eine Abwechslung zu ihrem gewohnten Alltag und Umfeld bieten zu können. Für dieses Vorhaben sind wir auf finanzielle Unterstützung angewiesen und ich freue mich sehr über Spenden aus Brüssel, die durch den derzeitigen Wechselkurs einen besonders positiven Einfluss haben.

Seit neustem biete ich an einer Schule für gehörlose Kinder Fußballtraining an. Zudem helfe am Wochenende im Betrieb des Schul-Hostels mit. Somit lerne ich momentan Gebärdensprache, was mir sehr viel Spaß bereitet, da die Kinder es gar nicht abwarten können, mir alles auf einmal beizubringen. In diesem Umfeld kommen mir immer wieder Fragen hinsichtlich meiner Privilegien auf: Wir können hören – sie nicht. Es geht aber weniger um „sie“ und „wir“, sondern vielmehr um die Frage, wie wir sie in unsere Gesellschaft integrieren können, so dass es ein wirkliches „wir“ werden kann. Wir haben die Wahl, die Gebärdensprache zu lernen, aber für diese Kinder ist es die einzige Möglichkeit zu kommunizieren, und wenn das Gegenüber dies nicht kann, entsteht ein Kommunikationsproblem. So bleibt der Kontaktkreis für viele Gehörlose extrem klein. Gemeinsamer Sport liefert das Potenzial, Mauern zu zerschlagen: Um zusammen Sport zu genießen, muss man sich nicht verbal verständigen. Meine Erlebnisse zeigen mir oft eine neue Perspektive, und ich hoffe, diese mit euch zu teilen können, auch im nächsten Rundbrief.

Bis dann, Eure Clara Appel



Ökumenischer Kinderbibeltag

für Kinder von 6 bis 12 Jahren

Josef und seine Brüder

am Samstag, 3. Juni, 9.30-15.30 Uhr in der Emmaugemeinde

Ökumenischer Familiengottesdienst

am Sonntag, 4. Juni, 10.30 Uhr in der Emmaugemeinde

Anmeldung bis zum 1. Juni in den Gemeindegemeinschaften
(✉ info@degb.be sowie ✉ sekretariat@sankt-paulus.eu)

Kreativatelier

am 11. Juni und 2. Juli jeweils um 15 Uhr in der Emmaugemeinde.

Wer mit einem Näh-, Strick-, Stick- oder sonstigem Kreativprojekt beschäftigt ist und sich mit anderen Kreativen darüber austauschen möchte oder neue Ideen sammelt, ist herzlich eingeladen zum Kreativatelier. Wir freuen uns über jede neue Gestaltungsidee. (Wichtig: Falls benötigt, bitte die eigene Nähmaschine mitbringen. Bügelbrett und Bügeleisen stehen zur Verfügung.). Infos bekommen Sie bei Ruth Koßmann oder über Info@degb.be.

Kinder trauern anders

Ein Vortrag von *Sophie Delhaes* und *Annette Welck*,
Trauerbegleiterinnen für Kinder & Jugendliche des Vereins *Stein & Feder*,
am Samstag, 10. Juni 2023, 17.00-18.30 Uhr in der Emmaugemeinde

Wenn Kinder Mutter, Vater, eine Schwester, einen Bruder oder einen anderen sehr nahen Menschen durch den Tod verlieren, dann bricht auch für sie eine Welt zusammen. Je nach Alter der Kinder ist ihre Art zu trauern eine eigene, anders als die von Erwachsenen. Und somit brauchen Kinder auch ganz eigene Hilfestellungen und Methoden, um sie in ihrer Trauer zu begleiten und zu unterstützen. Zum Stöbern legen wir eine kleine Buchauswahl aus.



Mehr Informationen zu Stein & Feder, Trauerbegleitung in Brüssel, finden Sie unter <https://steinundfeder.com>.

Blumen aus Ihrem Garten für den Blument Teppich an Fronleichnam



Auch in diesem Jahr möchten wir den Gottesdienst an **Fronleichnam, Donnerstag, den 8. Juni 2023 um 19.00 Uhr** wieder festlich begehen und unsere St. Paulus-Kirche mit einem Blumenteppeich aus Blumen und Blüten aller Art aus Ihren Gärten schmücken. Bitte unterstützen Sie uns und bringen Sie uns Ihre

Blumen und Blüten jeder Art
– große – kleine – alle Farben –

am Mittwoch, den 7. Juni abends zwischen 18.00 und 20.00 Uhr oder am Donnerstag, den 8. Juni zwischen 9 und 12 Uhr in unsere St. Paulus-Gemeinde, so dass unser Gottesdienst am Abend ein wahres Fest der Sinne werden kann. Mehr Informationen zum Blumenteppeich und dessen Gestaltung bei Antje Willenbrink Haag (✉ whaaga@gmail.com).



Mini-Sommerfest am 17. Juni 2023



Wir treffen uns um **14.00 Uhr** im **Woluwe-Park** am gleichen Ort wie in den letzten Jahren: am großen Baum am Eingang zum Park in der Rue du Bémel (unterhalb des Montagne aux Ombres) zu Spiel und Spaß. Danach geht es zum Grillen ins Gemeindehaus und **endet um 18.00 Uhr**. Bitte meldet euch bei unserem ADiA Constantin (✉ adia@sankt-paulus.eu) **bis zum 11. Juni** an. Wir freuen uns auf euch!

Euer MiLK-Team

Ökumenischer Seniorenausflug am 15. Juni 2023

Der ökumenische Seniorenausflug wird 2023 organisiert von der Emmausgemeinde. Wir treffen uns um 9.30 Uhr auf dem Parkplatz der Emmausgemeinde und fahren von dort mit dem Bus zur Seemannsmission Antwerpen. *Diakon Jörg Pfautsch* wird in den Bus zusteigen und mit uns eine Tour durch den Hafen machen. Anschließend zeigt er uns die Räume der Seemannsmission, wo wir auch zu Mittag essen werden. Ausklingen lassen wir den Tag an der Schelde mit Gelegenheit zu einem Spaziergang und/oder Kaffeetrinken im Grünen.

Der Kostenbeitrag beträgt 20 Euro pro Person. Bitte melden Sie sich zu diesem Ausflug bis zum 9. Juni an im Gemeindebüro der Emmausgemeinde oder der St. Paulus-Gemeinde.

Wir freuen uns auf zahlreiche Teilnehmerinnen und Teilnehmer
Ihre Karin Dröll & Sabine Tiedje



Zu dem abschließenden Treffen am Ende eines weiteren Seniorenjahres bitten wir Sie, **Donnerstag, den 6. Juli 2023** freizuhalten. Wir werden Sie alle rechtzeitig per Mail über nähere Details informieren.

Helfende Hände gesucht

Damit unser Gemeindefest am 25. Juni auch gelingen kann, suchen wir noch Helferinnen und Helfer

- ♥ zum Backen von Kuchen und Zubereiten von Salaten
- ♥ in der Küche und an der Getränkebar
- ♥ beim Aufbau und Abbau
- ♥ und vielem mehr

Bitte tragen Sie sich dazu in die Listen ein, die ab dem **4. Juni am Schwarzen Brett** der Gemeinde aushängen, oder melden Sie sich direkt bei Karin Lukas-Eder (✉ kalukaseder@gmail.com oder SMS: +32 497 465 393).



St. Paulus-Gemeindefest am Sonntag, den 25. Juni 2023

10.30 Uhr Festgottesdienst

Grillen & Kuchenbüffet

Kinderprogramm

Marmeladenverkauf

Gute Laune & nette Leute!

Bubble Tea

Musikalisches

Tom-bola

Kicker-Turnier

Die Rolle der christlichen Kirchen in der Klimakrise

Eine Veranstaltung im Rahmen der Emmausgespräche
am 21. Juni 2023 um 19.00 Uhr in der Emmausgemeinde

Die Klimakrise ist in das Zentrum der gesellschaftlichen Diskussion gerückt. Viele Menschen fordern eine drastische Verhaltensänderung der Politik, der Wirtschaft, der Gesellschaft und jedes Einzelnen von uns, um den von der Wissenschaft prognostizierten Kollaps mehrerer ökologischer, interdependenter Systeme zu verhindern oder zumindest abzumildern. Wie gehen wir als Christen mit dem Klimawandel um, der die Natur in weiten Teilen der Welt nachhaltig verändert, die soziale Ungleichheit rasant zunehmen lässt und die Rahmenbedingungen für das Leben der nächsten Generationen ernsthaft zu beeinträchtigen droht?



1. Juli 2023 • 18.00 Uhr • Église protestante de Bruxelles-Musée

gemeinsam singen ◦ Kirchenmusik als gelebte Traditionen



«Ein neues Lied heben wir an» M. Luther

500 Jahre vom Scheiterhaufen zur Ökumene

Ökumenischer Posaunenchor • Gregorianikschola • Ökumenische Kantorei

DER EINTRITT IST FREI ◦ IHRE SPENDE DIENT DER KOSTENDECKUNG ◦ RUE DU MUSÉE 2 ◦ 1000 BRUXELLES

ZEIT = SCHNITTE
ZEIT = SCHNITTE
ZEIT = SCHNITTE

Die Zeit ist von Beginn an für unser Leben entscheidend. Sie, die immer gleich schnell oder langsam durch den Raum fließt, bedeutet uns viel, gerade weil wir durch sie immer wieder darin erinnert werden, dass das Leben ein Ende hat. Im Alltag vergehen Stunden, Tage und Jahre träge und gleichförmig.

Doch manchmal gibt es die „Zeit-Schnitte“, die diesen Fluß stören, unterbrechen, verändern. Es kann zu einem Richtungswechsel kommen – durch uns selbst oder durch äußere Umstände. Das fühlt sich dann an wie eine Bewegung in Zeitlupe oder aber die Zeit scheint zu rasen und vergeht wie im Flug.

Den gleichmäßigen Fluss der Zeit, aber auch die Zeit-Schnitte wollen wir künstlerisch umsetzen. Aus Porträtphotos und Notizen von Gemeindemitgliedern möchten wir im Kreuzgang unserer Kirche eine Installation schaffen, wobei die Gesichter und Begriffe die Zeit und die Erinnerung an diese widerspiegeln sollen. Namen sollen in diesem Zusammenhang jedoch nicht genannt werden.

Antje Willenbrink Haag für den Kulturkreis

Damit unser Kunstprojekt gelingt, müssen sich möglichst viele Gemeindemitglieder daran beteiligen. Mitmachen kann, wer mindestens 16 Jahre alt ist, durch:

- Bereitstellen von **mindestens zwei** und **maximal vier Porträt-Photos**, davon eines aus der Gegenwart (also max. 5 Jahre alt) und die anderen aus der Kindheit bzw. Jugend, sowie
- Verfassen einer **kurzen Notiz über die persönlichen Zeit-Schnitte** in Form eines Wortes, eines oder mehrerer Sätze oder einer kleinen Zeichnung. Diese Notiz sollte „kennzeichnend“ für die jeweilige Person sein

Praktisches: Die Porträtphotos sollten für einen Druck in Postkartengröße mindestens 300 dpi haben. **Ältere (analog photographierte) Bilder** hätten wir, sofern Sie sie nicht selbst digitalisieren (scannen) möchten, gerne in **Papierform**, damit wir sie entsprechend abphotographieren können. Diese können Sie entweder per Post an unser Sekretariat senden (Avenue de Tervuren 221, 1150 Brüssel) oder in der Gemeinde abgeben. Sie bekommen alle Bilder nach dem Abfotografieren umgehend und unbeschadet wieder zurück. Digitalbilder in guter Auflösung sowie Ihre Notizen können Sie uns auch gerne per Email an ✉ whaaga@gmail.com (Antje Willenbrink Haag) zukommen lassen.

Einsendeschluss ist der 1. Juli 2023.

Liebe Freundinnen und Freunde der Emmaus-Bibliothek,

Unsere Bibliothek ist wie gewohnt wieder für Sie da. Wir freuen uns über jeden neuen Leser und die „alten“ die den Weg zu uns wieder finden. Es wäre auch schön wenn Sie bei Ihren Freunden und Verwandten Reklame für uns machen.

Im vorigen Gemeindebrief habe ich bereits erwähnt, dass wir Verstärkung für unser Bibliotheksteam benötigen. Wir suchen engagierte Mitarbeiter, jüngere oder auch gern ältere, die uns sowohl bei der Ausleihe als auch bei der Bestandspflege unterstützen. Die Arbeitszeiten werden im Team abgestimmt. Diese Bitte wiederhole ich hier. Wenn Sie Interesse haben, melden Sie sich bei uns. Sie wissen ja, wo sie uns finden!

Ihr Emmaus-Bibliotheks-Team

Literaturkreis

Neue Teilnehmer sind weiterhin herzlich willkommen! Anmeldung unter ☎ 02 687 52 18 / ✉ bibliothek@degbe.be. Die Gruppe bestimmt selbst, was gelesen wird und wann man sich trifft.

Bitte informieren Sie sich auch auf unserer Website www.bibliothek.degbe.be unter Veranstaltungen.

Dienstag, 20. Juni 2023, 20.00 Uhr

Daniela Dröscher: „Lügen über meine Mutter“, Roman, nominiert für den Deutschen Buchpreis 2022 (Shortlist), 448 S.

Daniela Dröscher erzählt vom Aufwachsen in einer Familie, in der ein Thema alles beherrscht: das Körpergewicht der Mutter. Ist diese schöne, eigenwillige, unberechenbare Frau zu dick? Muss sie dringend abnehmen? Ja, das muss sie. Entscheidet ihr Ehemann. Und die Mutter ist dem ausgesetzt, Tag für Tag.

Ferienzeiten

Pfingstferien: 28.05.23 (Sonntag) / 29.05.23 (Montag)

Sommerferien: 13.07.23 (Donnerstag) bis 10.09.23 (Sonntag)

Kontakt

✉ bibliothek@degbe.be • ☎ 02-852.20.56

Online-Katalog: www.bibkat.de/degbe • Website: www.bibliothek.degbe.be

Öffnungszeiten

Montag, 16.00-20.00 Uhr
Mittwoch, 10.00-12.00 Uhr sowie 16.00-18.00 Uhr
Sonntag, 11.30-13.00 Uhr

10 Fragen an Bartholomäus Regenhardt,

der gemeinsam mit seiner Freundin vor einem Jahr nach Brüssel gezogen und seitdem Mitglied unserer St. Paulus-Gemeinde ist. Er gehört dem neu gewählten Kirchengemeinderat an und möchte sich dort vor allem für das Interesse junger Menschen an Glauben und Religion einsetzen.

**1. Können Sie einen Psalm nennen, ein Gebet oder sonst einen Text, der Ihnen wichtig ist?**

Mir ist die EU-Grundrechtecharta wichtig. Diese Charta enthält grundlegende Rechte und Freiheiten für alle Bürgerinnen und Bürger. Dazu gehören unter anderem das Recht auf Leben, Freiheit und Sicherheit, das Recht auf freie Meinungsäußerung und das Recht auf Gleichbehandlung. Die EU-Grundrechtecharta vermittelt zentrale Werte und Prinzipien, die über Religionen und Kulturen hinweg von Bedeutung sind.

2. Eine Geschichte aus der Bibel, die Sie selbst am liebsten miterlebt hätten?

Zentral für mein Verständnis von Glauben ist die Bergpredigt. In der Bergpredigt wird die Lehre über die grundlegenden Prinzipien des christlichen Glaubens übermittelt: Liebe, Mitgefühl, Vergebung, Barmherzigkeit und Frieden. Inspirierend ist aber auch die Methodik der Auslegung alttestamentlicher Regeln und der Transfer in das „hier und jetzt“. Ich fühle mich dort im Glauben beheimatet, wo diese Prinzipien und der Transfer gelingen. Da die St. Paulus-Gemeinde basierend auf den christlichen Prinzipien insbesondere einen realitätsbezogenen Transfer in das „hier und jetzt“ lebt, scheint eine Zeitreise aktuell nicht erforderlich zu sein.

3. Welches Kirchenlied singen Sie gern?

„Es kommt ein Schiff, geladen“ ist ein adventlicher Choral, der zu den ältesten deutschsprachigen geistlichen Gesängen gehört. Ich finde die Melodie und den Text dieses Liedes sehr schön und inspirierend.

4. Wo fühlen Sie sich als Christ gefordert?

Christ sein bedeutet für mich, dialogbereit Brücken zu bauen und respektvoll miteinander umzugehen. Gerade in kleinen, alltäglichen Gesten kann es gelingen, Mitmenschen wertzuschätzen und christliche Prinzipien zu leben. Oft können schon kleine Gesten wie ein Lächeln, ein freundliches Wort oder eine hilfsbereite Tat dazu beitragen, dass sich Mitmenschen wertgeschätzt und akzeptiert fühlen.

5. Wie werden wir als Christen in der Gesellschaft wahrgenommen?

Medial und in der Gesellschaft wird primär die Institution Kirche und nicht das Wirken als Christ hinterfragt und wahrgenommen. Wünschenswert wäre es, wenn die Institution Kirche sich offener einem kritischen Diskurs stellen würde und bereitwilliger unterschiedliche Bedürfnisse respektieren könnte. In einer sich wandelnden Gesellschaft ist es von entscheidender Bedeutung, dass die Kirche auf die Bedürfnisse der Menschen eingeht und sich entsprechend anpasst. Dies erfordert jedoch auch, dass

die Kirche bereit ist, Traditionen und Praktiken zu überdenken, die möglicherweise nicht mehr zeitgemäß sind.

6. Wie wichtig ist für Sie Ökumene?

Der interreligiöse Dialog und der gleichberechtigte, respektvolle sowie kritische Meinungsaustausch zwischen Religionen ist für mich Teil meiner Glaubensüberzeugung. Indem wir uns mit den Überzeugungen und Praktiken anderer auseinandersetzen, können wir ein tieferes Verständnis für unsere eigenen Überzeugungen entwickeln und unsere Perspektive erweitern. Für mich ist ein Verständnis für religiöse Gewohnheiten und Traditionen anderer zentral in einer globalen und pluralen Gesellschaft, in der wir unsere Unterschiede anerkennen und uns auf unsere gemeinsamen Werte und Ziele konzentrieren.

7. Was hält Sie in der Kirche?

Die Freiheit, zwischen persönlicher Glaubensüberzeugung und der Institution Kirche differenzieren zu können und zu wollen, ist entscheidend für meine individuelle spirituelle Entfaltung und das Empfinden von Zugehörigkeit. Zudem habe ich die Hoffnung und den Wunsch nach einer gleichberechtigten Teilhabe aller an Leitung, Verantwortung und Amt in der Kirche, insbesondere von Frauen. Es ist wichtig, dass die Kirche offen für Veränderungen und Weiterentwicklungen ist und dass alle gleichberechtigt in den Prozess der Entscheidungsfindung und Gestaltung eingebunden sind.

8. Besuchen Sie auch Gottesdienste anderer Gemeinden? Was schätzen Sie dort besonders?

Mich fasziniert der Besuch von Gebeten anderer Religionen. Dies kann zu einem tieferen Verständnis des eigenen Glaubens führen und eine Gelegenheit bieten, andere Kulturen und Überzeugungen kennenzulernen. Wenn wir uns anderen Religionen öffnen und ihre Gebete und Rituale respektieren, können wir auch unsere eigene Spiritualität bereichern und erweitern. Durch den Austausch mit Menschen anderer Glaubensrichtungen können wir auch lernen, Toleranz und Respekt für andere Überzeugungen zu entwickeln.

9. Was fehlt Ihnen in der St. Paulus-Gemeinde? Was könnte man besser machen?

Für die St. Paulus-Gemeinde wünsche ich mir, dass Sie weiterhin ein Ort der Begegnung insbesondere für junge Menschen ist und diesen realitätsbezogenen Glauben für das „hier und jetzt“ vermittelt.

10. Eine Person, ein Wort, ein Bild – worin finden Sie den christlichen Glauben am prägnantesten ausgedrückt?

Für mich zeigt sich der christliche Glaube in jeder Interaktion mit meinen Mitmenschen. Als Christen sind wir aufgerufen, uns um unsere Nächsten zu kümmern, sie zu lieben und zu respektieren, unabhängig von ihren Unterschieden und Schwächen. Es geht darum, die Menschlichkeit in jedem zu sehen und uns als Teil einer größeren Gemeinschaft zu verstehen. Natürlich kann es auch herausfordernd sein, mit anderen Menschen umzugehen, insbesondere wenn es Konflikte gibt oder wenn wir uns in schwierigen Situationen befinden. Aber die Gewissheit, dass wir in unserer Gemeinschaft und in Beziehung mit anderen leben, gibt mir Kraft und Unterstützung, um mit diesen Herausforderungen umzugehen.

Chronik der Gemeinde

Neu aufgenommen in die Gemeinde wurden

- am 26.03.2023 Charlotte Ernestine Brand (9 Jahre alt)
- 22.04.2023 Theodor Albert Andres (5 Jahre alt)
- Lukas James Andres (5 Monate alt)



Uns vorausgegangen ist

- am 24.04.2023 Claudia Chitnis, geb. Oehler im Alter von 45 Jahren, beerdigt in London



Kollekten- und Spendenergebnisse Januar - April 2023

	Aufgaben der Gemeinde	Aufgaben der Diözese
Januar	1.937,00 €	1.527,00 €
Februar	1.633,24 €	813,86 €
März	2.091,00 €	878,00 €
April	2.125,00 €	1.438,00 €
gesamt	7.786,24 €	4.656,86 €



Sonderspenden	
Spenden für die Sternsinger (Gikonko / Ruanda)	7.042,00 €
Spenden für die Aufgaben der Gemeinde	3.335,00 €
Spenden für die syrische Gemeinde	3.660,00 €
Spenden für Misereor	787,00 €
Spenden für Infirmiers de Rue	190,00 €
Spenden für Adeste Thermos	270,00 €
Spenden für Amina (Philippinen)	390,00 €
Spenden für den PaulusRundbrief	380,00 €
Spenden für den Demut-Katalog	51,00 €
Spenden anlässlich des Konzerts „Two Envelopes“	122,00 €

Allen Spendern ein herzliches Dankeschön!

Angebote für Kinder, Jugendliche und Familien

Aupair-Treffen	nach Vereinbarung, bitte vorher U. Becker kontaktieren, St. Paulus, Info: U. Becker, becker@skynet.be
Emma aus dem Haus (7-12 J.)	Sa, vierteljährig, 15.00 Uhr, Info.: R. Koßmann, info@degbe.be
Familiengottesdienstteam	Treffen nach Absprache, St. Paulus, Info.: N.N., sekretariat@sankt-paulus.eu
Jugendtreff (ab 16 Jahre)	Fr, 1 x monatlich, 19.30 Uhr, St. Paulus, Info: https://www.facebook.com/groups/408045785917641/
Kindergottesdienstteam St. Paulus	Treffen nach Absprache, St. Paulus, Info: N.N., sekretariat@sankt-paulus.eu
Ministranten von St. Paulus	monatlich nach Absprache, St. Paulus, Info: N.N., sekretariat@sankt-paulus.eu
Ökumenische Eltern-Kind-Gruppe	Mo, 10.00-12.00 Uhr, St. Paulus (Kigo-Raum), Info: S. Bunk, saida.makrotud@gmx.de
Ökiki – Ökumenische Kinderkirche	monatlich nach Ankündigung, Info: K. Dröll, karin.droell@degbe.be
Ökumenische Krabbelgruppe	Di, 11.00 Uhr, Emmaus, Info: M. Lovrinovic, 0493-357.144, kann derzeit wegen Baumaßnahmen nicht stattfinden

Angebote für Erwachsene

Bibel im Gespräch	1x monatlich, mittwochs, 20.00 Uhr, Emmaus, Info: F. Koßmann, frederik.kossmann@degbe.be
Emmausmänner	Ort und Zeit nach Absprache, Info: Armin Kummer, maenner@degbe.be
Kreativatelier für Jugendliche und Erwachsene	nach Absprache, Emmaus, Info: R. Koßmann, info@degbe.be
Ökumenische Frauengruppe	1 x monatlich, donnerstags, 20.00-22.00 Uhr, St. Paulus, Info: A. Hüschen und L. Friess, frauengruppe@sankt-paulus.eu
Ökumenische Pilgergruppe	nach Absprache, Info: E. Blasig, e.blasig@telenet.be , und S. Tiedje, sabine.tiedje@degbe.be
Seniorenkreis	i.d.R. 3. Do/Monat, Info: I. Aguirre Sanchez, 0478-390.596, A. Dohet-Gremminger, 0487-479.739, A. Hüschen, 0486-822.492, B. Pabsch, 0473-483.006, S. Strohmeier, 0496-522.712, sowie senioren@sankt-paulus.eu
Wandergruppe	2. So./Monat, Info: R. Becker, reginebecker@gmail.com

Musikalische Angebote

Blockflötenatelier	2 x monatlich nach Absprache, St. Paulus, Info: M. Kuschnerus, maren@kuschnerus.eu
Easy-Sing (für junge und junggebliebene Frauen)	Di., 19.00-20.30 Uhr, Emmaus, Info: S. Lünenbürger, luenenbuenger@redeker.de
Gregorianischola	regelmäßige Proben nach Absprache, St. Paulus, Info: M. Frohn, martinfrohn@web.de
Ökumenisches Instrumentalensemble	monatlich nach Absprache, Emmaus, Info: C. Schlütter, kantorei@sankt-paulus.eu
Ökumenische Kantorei	Do, 20.00-22.00 Uhr, St. Paulus, Info: C. Schlütter, kantorei@sankt-paulus.eu
Ökumenischer Kinderchor Brüssel (ab 7 Jahre)	projektbezogen nach Absprache, Emmausgemeinde, Info: www.kinderchor-bruessel.jimdofree.com
Ökumenischer Posaunenchor	Mo, 20.00 Uhr, Emmaus, Info: J. Reitze- Landau, johannes.reitze@gmx.de
Ökumenischer Posaunenchor, Jungbläser	Mo, 18.30 Uhr, Emmaus, Info: F. Redeker, fredeker@web.de

Besondere Dienste und Gruppen

Adeste/ Opération Thermos (Obdachlosenspeisung)	1x monatlich nach Absprache, Info: A. Haag, adeste09@gmail.com
Gruppe von Adoptiveltern und denen, die es werden wollen	gelegentliche Treffen nach Absprache, Info: H. Fester, 0479-380.371 oder helge.fester@skynet.be
Ökumenisches Besuchsteam	2. Do/Monat, 18.00 Uhr, St. Paulus / Emmaus, Info: K. Dröll, 0486-502.680 oder karin.droell@degbe.be
Stein & Feder – Trauer- und Körperarbeit in Brüssel	Treffen und Veranstaltungen nach Absprache, Info: trauerbegleitung-bruessel@web.de sowie www.steinundfeder.com

Achtung: Während der Sommerferien treffen sich manche Gruppen nicht, bitte erkundigen Sie sich bei Interesse bei den jeweiligen Verantwortlichen.

JUNI

1	Do	KGR-Sitzung, 20.00 Uhr, St. Paulus
2	Fr	Jugendtreff ab 16 Jahre, 19.30 Uhr, St. Paulus
3	Sa	Start der Firmvorbereitung, 10.00-12.00 Uhr, St. Paulus
3	Sa	Kinderbibeltag, 9.30-15.00 Uhr, Emmausgemeinde (s. S. 54)
10	Sa	Vortrag „Kinder trauern anders“, 17.00-18.30 Uhr, Emmausgemeinde (s. S. 54)
11	So	Kreativatelier, 15.00 Uhr, Emmausgemeinde (s. S. 54)
15	Do	Ökumeinscher Seniorenausflug, ganztägig, Abfahrt 9.30 Uhr, Emmausgemeinde (s. S. 56)
17	Sa	Ministranten-Sommerfest, 14.00-18.00 Uhr, Beginn im Woluwé-Park, Abschluss in St. Paulus (s. S. 55)
20	Di	KGR-Sitzung, 20.00 Uhr, St. Paulus
20	Di	Literaturkreis, 20.00 Uhr, Bibliothek der Emmausgemeinde (s. S. 60)
21	Mi	Emmausgespräche, 19.00 Uhr, Emmausgemeinde (s. S. 58)
22	Do	Ökumenische Frauengruppe, 20.00 Uhr, St. Paulus
25	So	St. Paulus-Gemeindefest, im Anschluss an der Gottesdienst, St. Paulus (s. S. 57)

JULI

1	Sa	Konzert, 18.00 Uhr, Église Protestante de Bruxelles-Musée (s. S. 58)
2	So	Kreativatelier, 15.00 Uhr, Emmausgemeinde (s. S. 54)
6	Do	Jahresabschlusstreffen des Seniorenkreises, Näheres auf Anfrage
16-22	So-Sa	Sommerlager im Naturfreundehaus Laachersee in Maria Laach

Katholische Gemeinde Deutscher Sprache Brüssel St. Paulus Gemeindezentrum mit Kirche • Avenue de Tervueren 221 • 1150 Brüssel

Pfarrer

Wolfgang Severin

Telefon: 0487 483 574 oder
02 737 11 45

Mail: pfarrer@sanktpaulus.eu

Pastoralreferentin

Nina Müller

Telefon: 02 737 11 41

Mail: mueller@sankt-paulus.eu

ADiA

Constantin Cartellieri

Telefon: 0487 675 931

Mail: ADiA@sankt-paulus.eu

Sekretariat

Béatrice Hermanns

Di-Do: 9.00-13.00 Uhr
Fr: 9.00-12.00 Uhr

Telefon: 02 737 11 40

Fax: 02 737 11 49

Mail: sekretariat@sankt-paulus.eu

PaulusRundbrief

Rundbrief-Redaktion (s.u.)

redaktion@sankt-paulus.eu

Kirchengemeinderat

www.sanktpaulus.eu/kirchengemeinderat

In den Sommerferien ist das Sekretariat vom 18. Juli bis 4. September inklusive geschlossen.

Gemeindekonto:

IBAN: BE35 3630 7848 2437; BIC: BBRUBEBB

Adeste-Spendenkonto:

IBAN: BE84 3631 0106 6259, BIC: BBRUBEBB

Startseite der katholischen Gemeinde Deutscher Sprache Brüssel St. Paulus:

www.sanktpaulus.eu

IMPRESSUM

PAULUSRUNDBRIEF N°513 – 06 2023 - 07 2023 – Juni 2023 - Juli 2023

Der Paulus-Rundbrief wird im Auftrag der Katholischen Gemeinde Deutscher Sprache Brüssel St. Paulus von Wolfgang Severin herausgegeben. Er erscheint alle zwei Monate und wird kostenlos an alle interessierten deutschsprachigen Haushalte in Brüssel sowie weltweit versandt.

Redaktion: Annick Dohet-Gremminger, Reinhold Gnan, Annerose Hürfeld (Korr.), Ulrich Hüschen, Felix Lutz, Anna Martínez, Wolfgang Mederer, Nina Müller, Birgitta Pabsch, Matthias Rollmann, Wolfgang Severin

V.i.S.d.P.: Wolfgang Severin

Persönlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung des Verfassers wieder und müssen nicht mit der Auffassung der Redaktion oder des Kirchengemeinderats übereinstimmen.

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe (August - September 2023): 15. Juni 2023

Redaktionsschluss für die übernächste Ausgabe (Oktober - November 2023): 15. August 2023

Beiträge und Bilder bitte per E-Mail an: redaktion@sankt-paulus.eu

Grafikdesign & Layout: Annick Dohet-Gremminger

Auflage: 1.100 Expl. • Druck: www.gemeindebriefdruckerei.de • Vertrieb: Etikettiererteam von St. Paulus

Rückseite: Marienstatue auf dem Friedhof von Gdów und Polens bekanntestes Marienbild © Bild: Scotch Mist, Wikimedia Commons, CC-BY-SA 4.0, bearbeitet von ADG



My chcemy Boga

My chcemy Boga, Panno Święta.
O usłysz naszych wołań głos.
Miłości Bożej dźwigać pęta
To nasza chluba, to nasz los.

Błogosław słodka Pani,
błogosław wszelki stan.
My chcemy Boga, my poddani,
On naszym Królem, On nasz Pan!

(Marienlied aus Polen)

Wir wollen Gott, heilige Jungfrau.
Höre unser Rufen.
Gottes Liebe soll uns stützen.
Das ist unser Stolz, das ist unser Schicksal.

Segne, süße Frau,
Segne jedes Land.
Wir wollen Gott, wir unterwerfen uns,
Er unser König, Er unser Herr!